

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 227.

Verlags-Preisnehmer No. 2933.

Samstag, den 16. Mai.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Der Wahlkampf hat jetzt allenthalben nahezu den Höhepunkt erreicht, denn es trennen uns noch vier Wochen von dem Tage, der über die Zusammensetzung des neuen Reichstages und damit aller Voraussicht nach über die Richtung der Politik des nächsten Jahres entscheiden soll. Neben den herannahenden Wahlen beschäftigt jedoch noch manch anderer Gegenstand die allgemeine Aufmerksamkeit. Der Kriegsminister v. G. v. G. v. G., der am Freitag seinen dreimonatigen Urlaub angetreten hat, wird in diesem Urlaubsquartal seine Amtsmündigkeit nicht bewältigen, sondern das Ende seines Urlaubs wird mit dem Beginn seiner Ruhestandszeit zusammenfallen. Über die Gründe, weshalb Herr v. G. v. G. zurücktritt, ist in der letzten Zeit ebenso viel debattiert worden wie über den noch überraschenderen Rücktritt des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen vom Kommando des VI. Armeekorps.

Die leidige Venezuela-Frage ist auch wieder um einen Schritt vorwärts gerückt. Die mit der venezolanischen Regierung vereinbarten Abkommen über die Regelung der Entschädigungsfrage sind nunmehr definitiv abgeschlossen und unterfertigt worden, aber über die Frage der bevorzugten Behandlung derjenigen Mächte, welche die störrischen Venezolaner zum Gehör gemacht haben, hat noch das Saager Schiedsgericht zu entscheiden. Der Schiedsgerichtshof im Haag aber arbeitet langsam und gründlich, und die Mächte ebenso wie die geschädigten Privatpersonen werden sich in Geduld fassen müssen.

Eine Art Geduldspiel stellen auch die Vorgänge auf dem Balkan dar. Der Sultan hat versprochen, die Reformen in Mace donien auszuführen, deren Ausführung er schon vor 25 Jahren, nämlich auf Verlangen des Berliner Kongresses, versprochen hat, aber die Reformarbeit besteht zunächst darin, daß die türkischen Truppen sich mit den aufrührerischen Mace doniern halben. Inzwischen dürfte der Sultan jetzt etwas Luft bekommen, denn Bulgarien hat infolge der Warnungen der Mächte ein Haar im Rufschen gefunden. Der bulgarische Ministerpräsident Danev hat versichert, daß die bulgarische Regierung sich bemühen werde, alle Verbindungen zu vermeiden und Ferdinand der Ehrgeizige hat vor Sared seinen Aufenthalt in Paris, wo er sich trefflich amüsierte, abgebrochen und ist zu seinen geliebten Bulgaren zurückgekehrt, denn die Balkanfrage schien ihm doch etwas weniger zu werden.

Sehr komisch sind die Versuche der englischen Presse, die deutsche Regierung zu verdächtigen, daß sie den Sultan gegen die anderen Mächte aufputsche. Deutschland

denkt gar nicht daran, auf dem Balkan, in Marokko oder sonst wo den Recht im Scharfschneide zu spielen. Es hat hier wie dort ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Status quo, aber im übrigen gedenkt es, sich da von Einmischungen fernzuhalten, wo es nicht politisch interessiert ist. Und das ist weder in Mace donien, noch in Marokko der Fall, wo übrigens die Eiferhude der drei beteiligten Mächte England, Frankreich und Spanien schon ganz von selbst für die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes sorgen wird.

Nicht minder gleichgültig ist es der deutschen Politik, wie sich die Dinge in der Mandchurie weiter entwickeln werden. Es ist hoch komisch, wenn in der englischen Presse Vorwürfe gegen Deutschland erhoben werden, daß es sich nicht den englisch-japanischen Bemühungen, das Gleichgewicht in Ostasien aufrecht- und die Russen von der Mandchurie fernzuhalten, anschließe. Was ist uns Seltuba? Was ist uns die Mandchurie? Die Engländer und Japaner und allenfalls die Herren Amerikaner mögen dort ihre Rechnung mit den Russen machen. Diese Rechnung wird zum Schluß doch mit einem Plus für die Russen endigen, denn die zahmen Proteste des englisch-japanischen Zweibundes sind Worte, nichts als Worte.

Derartige Proteste fertigt die russische Regierung höchstens mit einigen amtlichen Dementis ab, die freilich im Grunde herzlich wenig beweisen. Im übrigen aber geht man in Rußland über diese Proteste ebenso zur Tagesordnung über wie über die Proteste der finnischen, deren Widerstand gegen die russische Gewaltpolitik immer mehr erlahmt. Im Reiche des Zaren gärt es zur Zeit allenthalben. Aus dem einen Ort wird von nihilistischen Umtrieben, aus dem anderen von Arbeiterunruhen, aus dem dritten von Bauernaufständen und aus dem vierten von blutigen Verfolgungen der Juden berichtet.

Nicht minder alarmierend lauten die Berichte aus Kroatien, wo sich Zustände entwickeln haben, die völlig den Eindrud einer Revolution gegen die ungarische Regierung machen. Die Aufwühlbewegung mit ihren blutigen Ausschreitungen macht der ungarischen Regierung um so mehr Sorge, als sie die slavisch-keritalen Kreise in Osterreich der heimlichen Unterstützung der kroatischen Bewegung bezichtigen zu können glaubt. — Es sieht somit, alles in allem, zur Zeit recht unruhig und unfriedlich auf unserer alten Erde aus.

Die Wirren in der Türkei.

1. Konstantinopel, 11. Mai. Jeder, der hier die fremden und besonders die deutschen Blätter liest, muß sich erstaunt fragen, wie es möglich ist, daß dieselben noch immer offizielle Mitteilungen des hiesigen Pressbureaus veröffentlichen, die ein ganz falsches Bild der Sachlage geben. Es sieht beinahe so aus, als ob man absichtlich

die Dinge auf dem Balkan verkommen und sich in eine falsche Sicherheit wiegen will. Die Beruhigung, die den erwähnten Vorkäufen zufolge eingetreten sein soll, herrscht nicht nur nicht, sondern die Lage wird von Tag zu Tag drohender. Die Vorkäuffer der Mächte scheinen sich glücklicherweise endlich zu einer richtigen Beurteilung aufgerafft zu haben; denn sie verlangen die Einstellung der Verfolgungen der Bulgaren, und die Pforte trägt dem auch in der gewohnten Weise Rechnung, indem sie strenge dahingehende Ordres an die Höchstkommandierenden in Mace donien und Albanien sendet! Sie teilte auch den Vorkäuffern mit, daß der Einmarsch Omer Ruchdis in Diatowa sich unter enthusiastischem Jubel der Albanesen (sic!) vollzogen habe. Das ist nun zufällig richtig, doch weiß hier jeder, daß das Terrain vorher „präpariert“ worden war, weil die Parole nach wie vor lautet: „Keine Gewalt gegen die Albanesen“. Wie nun das Terrain präpariert worden ist, läßt sich leicht denken, nämlich durch Geld und — Versprechungen. Denn Omer Ruchdi aber diese Versprechungen nicht hält, und er wird sie nicht halten können, dann muß der Tanz sogleich wieder losgehen. Es ist daher auch ganz gut, daß die Mächte weitere Kriegsschiffe hierher entsenden; zwei französische Panzerkreuzer sind bereits in Milos eingetroffen und drei englische Kreuzer über Gibraltar aufbrückt, doch werden diese Schiffe, „um das Empfinden der türkischen Bevölkerung nicht zu verlegen, bis zum Eintritt von Eventualitäten“ lediglich in der Nähe bleiben.

Ausland.

Über das Judenmassaker in Kischinew,

worüber wir kurz berichtet, meldet die russische Zeitung „Nowosti“ noch nachträglich wahrhaft entsetzliche Dinge. Besonders schwer haben, so schreibt das Blatt, diejenigen Juden gelitten, die an dem Unglückstage die Trambahn benutzten. Denn die raubende Menge bemerkte, daß in einem Trambahnwagen ein Jude saß, so schrie sie, sich zu den christlichen Passagieren wendend: „Schmeißt uns den Juden raus!“ Der Jude wurde hinausgeworfen und buchstäblich dem Rab ausgeliefert, der ihn in schrecklicher Weise mißhandelte. Es sind uns viele authentische Fälle bekannt, wo auf diese Weise aus den Waggons hinausgeworfene Juden von der Menge auf der Stelle getötet wurden. Es sind Fälle von geradezu bestialischer Verstimmlung von Leiden festgestellt worden. Wir wollen hier ferner einiges von dem uns von einer sehr kompetenten Person, Dr. A. A. Doroschewski (Arzt am Landhospitale) Mitgeteilten anführen: 1. Der Jüdin Sura Sonarschi sind zwei Nägel in die Nasenlöcher geschlagen worden, die durch den Schädel hindurchdrangen; sie starb infolge dieser Wunden. 2. Dem Juden Qys, der an der Ecke der Swietjanow- und Gostinojstraße

Fenilleton.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenbergs.

X.

Der Nachrichten dienst in der Türkei. — Nur immer langsam voran! — Erienerungen an Saloniki. — Von Konstantinopel nach Philippopel. — Die „Bewachung“ der Bahn. — allerlei vom Balkan in Adrianopel. — Auf welchem Wege gelangte das Dynamit nach Saloniki? — Jenkis der Grenze. — Vergleiche. — Auf bulgarischem Boden. — In Philippopel.

Philippopel, 5. Mai.

Hier erst in Philippopel erfuhre ich nach meiner gestrigen Ankunft durch Wiener Blätter die ganze Tragweite der Ereignisse in Saloniki. Hätte ich näheres darüber in Konstantinopel gewußt, wo man nicht einmal an den zuständigen Stellen genügende Auskunft erhielt, so wäre ich sofort nach Saloniki zurückgefahren, freilich tritt ja stets nach dem Sturm eine Ruhe ein, aber ich hätte meinem lieben Otto Trümpler das letzte Geleit geben und hätte dem schwerverwundeten Ingenieur Philipp die Hand drücken können. Welch frohe Stunden hatte ich noch vor kurzem mit beiden verlebt, wie heiter und zuversichtlich klang ihr: „Auf Wiedersehen in Deutschland, wenn uns im Sommer unser Urlaub dorthin führt!“ und jetzt schläft der eine von ihnen bereits den letzten Schlaf unter den dunkelschattigen Cypressen des einsamen Friedhofes hoch über dem blauen Meer, dessen Strand und Land im Laufe der Jahrhunderte schon soviel blutig Schreckliches gesehen. Otto Trümpler, der zu den angesehensten europäischen Kaufleuten der Hafenstadt gehörte, war ein Schweizer, bieder, zuverlässig, hilfsbereit, von echtem Freundschaftsgefühl befeelt; über zwanzig Jahre weilte er schon im Orient, unermüdet tätig und voll Eifer seinem Berufe ergeben, sein ganzes Glück in seiner Familie findend, an der Seite seiner lebenswürdigen, anmutigen Gattin, einer Landmännin von ihm, und seiner beiden hübschen, aufgeweckten Kinder, einem fünfjährigen Mädchen und einem eckjährigen Knaben. In seinem traulichen Heim, wo noch vor kurzem unsere Gläser so hell zusammenklangen, herrscht nun düstere Trauer, und der Trostmann, der dort stets ein will-

kommener Gast gewesen, er ist für immer daraus gewichen! —

„Glückliche Reise!“ — es waren die letzten Worte, die ich mit dem lieben Freundeskreise in Saloniki gewechselt. Jener Wunsch auf die Fahrt, der meist ganz gewohnheitsmäßig gesagt wird, er hat zur Zeit im osmanischen Reiche keine besondere Bedeutung, und als am vorgestrigen Abend unser Zug Konstantinopel verließ, da hatte man als Spezialgepäck einen ganzen Sack voll dumpfer Gerüche miterhalten, von Bräuden-sprengungen bei Adrianopel und von sonstigen gesehenen, bezüglich geplanten Attentaten auf diese Linie, die ja schon vor mehreren Wochen von einem Dynamit-anstöße bei Nushapha-Pascha heimgesucht worden war.

„Aber die Bahn wird doch militärisch bewacht,“ hört man sagen. Gewiß, und zwar mittelst eines recht starken Truppenaufgebotes, aber was will das bedeuten . . . in der Türkei! Vor wenigen Tagen inspizierte General Naf-Pascha auf einer Drahtseilbahn die Strecke; als er in Adrianopel eintraf, versetzte er zu einigen dortigen Europäern in geläufigstem Französisch: „Meine Herren, Sie können ruhig schlafen, denn die Soldaten an der Bahn schlafen auch! Die Parole auf der ganzen Linie lautet: Schuarchen!“ — Auch bei diesen armen Teufeln in sabenscheinigen Uniformen wiederholt sich, was ich schon von der Bahn Saloniki-Meskue berichtet: sie suchten kürzlich die Ortsbehörden auf und baten flehenlich: „Wir wollen ja gar kein Geld, gebt uns doch nur Nahrung, wir verhungern sonst!“ —

Zum Bali (Oberpräsidenten) des gewaltigen Bezirks Adrianopel kamen einflußreiche Europäer: „Erzählen, es muß mehr für die Sicherheit der Bahn geschehen, jeden Augenblick kann etwas mit den Zügen passieren — denken Sie, wenn der Orient-Expreßzug in die Luft geht, welch ein Spektakel in ganz Europa.“ — „Ja, meine Herren,“ sagte der würdige Beamte, „um Sie, was Sie wollen, ich habe kein Geld.“ Und dabei bezieht dieser Pascha ein doppeltes Gehalt als General-Gouverneur und oberster Truppen-Kommandant seines Vilajets, und er empfängt es auch, denn seine Gemahlin stammt aus dem Palais-Harem, sie ist eine Prinzessin, und deren Männer läßt man nicht auf Bezahlung warten. Desto länger die Beamten, Offiziere, Soldaten, Gendarmen.

Ein hübsches Stückchen von dem gleichen Bali, wobei ich erzähle, daß all diese Nachrichten, auch die kuffischen erregenden folgenden, aus absolut sicherer, unparteiischer Quelle herrühren. Die Reformen bedingen die Einstellung einer gewissen Zahl christlicher Polizisten, und auch in Adrianopel wurden ihrer zwanzig bis dreißig — wahrscheinlich höchst minderwertige Gesellen — gewonnen, mit einem Monatslohn von 12 Medschidje (etwa 40 Pf.). Gut, sie erhalten sogar neue Uniformen und paradiere in diesen bei dem Bali vorbei. Als sie sich gleich darauf in der Wachtstube des Konaks einfanden, heißt es: „Zieht mal die Uniformen aus!“ — „Ja, aber die können wir doch behalten!“ — „Was, für euch Kerle so gute Uniformen? Nichts da, hier, nehmt diese!“ und man warf ihnen Lumpen hin. Und als sich dann die Polizisten ihr erstes Gehalt holen wollten, da schanzte man sie an: „Pascha, weg, wir haben selbst nichts,“ und erst auf vielfaches Drängen gab man jedem von ihnen 2 Medschidje.

Daß unter solchen Umständen diese verehrlichen „Güter des Gesetzes“ mit Dieben und Gaunern Hand in Hand gehen, darf nicht Wunder nehmen. Man muß da noch sehr erkennen, wenn man vernimmt, daß das zu den Attentaten in Saloniki und dem übrigen Mace donien benutzte und noch zu benutzende Dynamit zu Schiff in Kavala, einem Hafenorte am Ägäischen Meere, anlangte, und als Mehl — es waren „nur“ anderhalb Tonnen — eingeführt wurde, d. h. ein paar Goldstücke werden wahrscheinlich diese Einfuhr ermöglicht haben. Eine andere Dynamitladung traf in einer Kiste in Saloniki ein; zufällig verfiel ein europäischer Beamter auf der Steuer den Dienst, ihm fällt das Gewicht der mit Tabak beladenen Kiste auf, er sieht nach und findet einen doppelten Boden und darunter Dynamit, der Abholer war spurlos verschwunden — bei einem türkischen Beamten hätte jedenfalls ein silberner Händedruck genügt, um das übliche „pekei“ („es ist gut“) zu erzielen.

Bei dieser Lässigkeit und Verächlichkeit der türkischen Behörden erklären sich auch die Erfolge und das provozierende Auftreten der Mace donier, die u. a. im Vilajet Adrianopel ungeniert eine Lotterie veranstalteten zum Besten der bulgarischen Wunden, und die Lose wurden bei Christen wie Türken überraschend schnell abgesetzt. . . ! Abirigens fühlen sich die wenigen Europäer in Adria-

aufgefunden wurde, sind die Gelenke an Händen und Füßen auseinandergerissen worden. 3. Dem Juden Charison wurden die Lippen abgetrennt und dann mit einer Zange die Zunge samt der Kehle herausgerissen. 4. Dem Juden Selzer wurde ein Ohr abgeschnitten, auch erhielt er zwölf Wunden am Kopf, er wurde wahnsinnig und befindet sich im Hospital. 5. Auf der Ecke der Spieschnoj- und Gostinojstraße ergriff die Menge eine schwangere jüdische Frau, setzte sie auf einen Stuhl und dann schlug man sie mit Stöcken auf den Leib. 6. Auf der Jrowstijstraße warf man aus dem zweiten Stock kleine Kinder auf die Straße herunter. Außerdem sind viele Fälle von Vergewaltigung kleiner Mädchen bekannt, die in den Händen ihrer Peiniger starben. Es wurde auch die Leiche eines in zwei Teile zerrissenen Kindes gefunden. Die Zahl der Getöteten und infolge der Wunden Verstorbenen beläuft sich auf 47. Im jüdischen Hospital befinden sich mehr als 100 Verwundete, darunter etwa 30, die fürs ganze Leben unbrauchbare Krüppel bleiben werden. Die „Petersburgskaja Wjedomosti“ teilen ferner mit, daß am zweiten Tage der Unruhen einem jüdischen Tischler beide Hände mit seiner eigenen Säge abgetrennt worden sind. Einer Frau ist der Bauch aufgeschlitzt, die Eingeweide herausgerissen, und es sind dann in den offenen Leib Weisfäbner und Daunen gestopft worden. Man schreibt dem „B. L.“ ferner aus Odessa, daß alles, was die Zeitungen bis jetzt gebracht, bloß einen kleinen Teil der begangenen Gräueltaten bildet. Frauen wurden, nachdem man sie vergewaltigt, die Augen ausgehöhlet. Es sind in Wirklichkeit 46 Menschen erschlagen worden, 80 sind den Wunden erlegen, 300 sind schwer verwundet, neun Kinder sind bestialisch zu Tode gemartert worden.

Ein Untersectunnel zwischen Spanien und Marokko
 durch die Meerenge von Gibraltar wird von einem französischen Konfitorium nach den Plänen des französischen Ingenieurs Jean Berlier geplant. Die spanische Regierung soll ihre Genehmigung bereits erteilt und auch Marokko soll seine Zustimmung gegeben haben. Der Tunnel würde etwas westlich von Tarifa in gerader Linie auf Tanger zuführen und im Zusammenhange mit einer zu erbauenden Eisenbahn über Fez und dann östlich gerichtet durch das Land Marokko die Verbindung zwischen dem spanischen Eisenbahnnetz und der algerischen Centralbahn herstellen. Die Kosten des mit den beiderseitigen Rampen etwa 41 Kilometer langen Tunnels sind auf nur 128 (?), die der 591 Kilometer langen afrikanischen Eisenbahn auf 119 Millionen Francs veranschlagt. Die Meerestiefe erreicht im Zuge der gewählten Trace nur 396 Meter größte Tiefe, so daß dieser Übergang trotz der größeren Länge vorteilhafter erscheint als die nur 14 Kilometer breite Stelle zwischen Gibraltar und Kap Gires, abgesehen von politischen Erwägungen, die hier mitsprechen. Die größte Tiefe der Tunnelsohle ist in 440 Meter unter dem Meerespiegel gedacht. Die beiderseitigen Rampen erhalten dann Neigungen von 25 Proz. Der Meeresboden soll durchweg aus festem Fels bestehen, der keine Klüftungen zeigt, so daß ein Wassereintritt während der Ausführung nicht zu befürchten wäre. Berlier legt seiner Kostenschätzung die Kosten des Siphontunnels zu Grunde, die bei 20 Kilometer Länge auf 3 Millionen Francs für 1 Kilometer bemessen sind. Als Bauzeit werden sieben Jahre angenommen. Der Plan, so bemerkt die Deutsche Bauzeitung dazu, ist jedenfalls interessant, und falls die Annahmen über die Bodenverhältnisse zutreffen, technisch wohl nicht unmöglich. Aber auch abgesehen von den derzeitigen politischen Zuständen in Marokko wird doch wohl noch mancher Tropfen ins Meer fließen, ehe der erste Eisenbahnzug die Straße von Gibraltar kreuzt.

* England. Trotz des energischen Eingreifens der Militärbehörden in der „Affäre Kinloch“ scheint in dem

Betragen gewisser englischer Offiziere keine Änderung eingetreten zu sein, denn soeben wird wieder ein neuer Militärskandal aus Dublin gemeldet. Die Untersuchung ist jetzt beendet und hat ergeben, daß ein Offizier der dort garnisonierenden Lanciers in recht unamerikanischer Weise behandelt worden ist, weil er sich weigerte, an den Vergnügungen seiner Kameraden teilzunehmen. Um ihn zu veranlassen, seine Verletzung in ein anderes Regiment zu beantragen, wurde er wiederholt, wie der Ausdrucksdruck lautet, „geragt“. Besonders vergnügte man sich damit, seine Möbel zu zerbrechen und ihm, während er schlief, Wasser über den Kopf zu gießen. Der Oberkommandierende der britischen Armee, Lord Roberts, wird sich im Laufe der Woche persönlich nach Dublin begeben, um den Fall in die Hand zu nehmen, und es heißt, daß er entschlossen sei, die größte Strenge walten zu lassen, um endlich mit der Unsitte im englischen Heer ein für allemal aufzuräumen.

* Rußland. Das russische Kriegsministerium entsendet, wie die „Kreuzzeitung“ mitteilt, in diesem Jahre eine Expedition unter Führung des Generalstabshauptmanns Popoff in die Mongolei zu Forschungszwecken. Daß es sich dabei keineswegs allein um die Erfüllung einer wissenschaftlichen Aufgabe handelt, ist selbstverständlich. Die eigentlichen Folgen dieser Reise werden sich deshalb schwerlich so bald zeigen, sondern erst dann, wenn Rußland die „Erschließung“ der Mongolei ebenso in die Hand nimmt wie die der Mandchurei. Anlaß dazu werden gewiß die Handelsbeziehungen zwischen den sibirischen Kaufleuten und den Mongolen bieten, die sich allerdings beträchtlich entwickeln und jetzt schon einen Umsatz von etwa 4 Millionen Rubeln aufweisen. Die russische Industrie selbst macht dagegen keine großen Geschäfte. Die Zahl der Fabriken in Sibirien sehr gering und der Bedarf der Mongolen an solchen Artikeln ist auch nicht groß. Dagegen werden verschiedene wichtige Rohprodukte aus der Mongolei nach Sibirien eingeführt. Als nun der Plan der Entsendung der militärischen Expedition in Sibirien bekannt wurde, haben mehrere Kaufleute um die Erlaubnis gebeten, sich mit einer Handelskarawane an die Wüstensanschlüssen zu dürfen; sie wollen auf diese Weise neue Märkte für ihre Waren gewinnen. Das ist ihnen nun gestattet worden, und so wird die Expedition gleichzeitig auch den wirtschaftlichen Interessen Rußlands in der Mongolei nachgehen können.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Mai.

Ländlicher Besuch.

Ich hatte Besuch vom Dorfe. Es waren zwei junge Menschenkinder, die gekommen waren, um sich einmal einen halben Sonntag lang in der Stadt umzusehen. Draußen im Dorfe blühten die Bäume, sagten sie, die Felder seien grün, die Alcedäer leuchteten von den gelben Sternen des Böwenzahns und die Wiesen — oh, die Wiesen! Sie vermochten nicht, die Schönheit derselben zu schildern, sie konnten nur sagen, sie seien gar zu schön. Und wie die Weiden am Bache und die Birken, die Pappeln, die Ebereschen sich herausgeputzt hätten! Ich bekam ordentlich Heimweh. Dann erzählten sie vom Dorfe, von den Häusern, den Ställen, den Gärten. — Die Kutschknechte hätten wieder ihr kunstloses Nest in das Mauerloch der hinteren Stallwand gesetzt, der wilde Wein ranke bereits bis in die Bodenkammer hinein, das Drahtgeschlecht des Trodenforbes am Firz habe er ganz eingespinnen und im Stall hätten heuer sogar drei Schwabenpärchen ihr Heim aufgeschlagen. Nur die Spahen gefielen ihnen nicht. Die frohen Kerle hätten die ganze Dachtraufe für sich in Anspruch genommen und man werde nur die erste Brut abwarten, um ein Exemplar an ihnen zu statuieren. Die Großmutter habe einen ganzen Tag lang damit zugebracht, in die Salatbeete Glascheiben zu hängen. Das Klirre und

musizieren bei jedem Windhauch und doch halte es das Spagenvolk nicht ab. Und wie schön sei es im Garten. Der Thymian dufte, der Salbei sei über und über mit blauen Blütenolden bedeckt, die Narzissen blühten und der wunderschöne Goldlack! Wie der duft! Einen großen Strauß davon hatten sie mitgebracht. Das Mädchen hatte ihn die zweiundeinhalb Stunden weit fort in der Hand getragen, um ja keine Blüte zu zerdrücken. Das muß schwer gewesen sein, wenn man bedenkt, daß der Peter dabei war, dem schöne Mädchen doch noch lieber sind wie schöne Blumen. Er machte auch wirklich ein gar zu kuriozes Gesicht, als das Mädchen erzählte, wie sehr es immer darauf geachtet habe, daß es den Blumenstrauß heil herein bringe, wie es ihn immer auf die Seite gehalten habe, auf welche Seite gefallen sei, und daß „der da“ so hätte neben her gehen müssen, daß sich sein Schatten auch noch schützend über die taustischen Blüten gelegt habe. Der Peter schwiegte jetzt noch. Die Erzählung von der Frühlingsherrlichkeit draußen im stillen Dorfe wollte schier kein Ende nehmen, und das Dorf trat erst in den Hintergrund, als ich mit meinem Besuch durch die Stadt wanderte. Da gibt's vieles zu bewundern und besonders das Mädchen konnte an keinem Schaufenster vorbeigehen, ohne in helles Entzücken zu geraten. Wie schön! Diese Hüte, diese Kleider — freilich, für das Dorf wären sie zu schön, man wüßte ja auch dort schon, was modern und schick sei, aber so was könne man sich doch noch nicht zulegen. Der Peter war großmütig. Er sprach die Absicht aus, seinem Schwager einen Hut zu erstehen; am besten gefiel ihm einer, auf dem die Pugmacherin sieben knallrote Rosen und ein ganzes Bergkristalleinrichtbeet verschwendet hatte. Was der kosten würde? Na, Sachverständiger bin ich zwar keiner, aber seine zwanzig Mark dürfe der schon kosten. Da zog der Peter den Kopf ein und die Hände aus den Hosentaschen und meinte, das bezahle der Meßger ja noch nicht einmal gern für ein vier Wochen altes Kalb trotz der hohen Fleischpreise. Und er sprach hinstor keine großmütige Absicht mehr aus. Die Anlagen gefielen ihm gut, den botanischen Garten des Herolds bewunderte er, allerdings mit einer gewissen fahlen Zurückhaltung. Die ganze Sache ging etwas über seinen Horizont, und dann war ihm der Nasen zu kurz geschoren. Er liebt, wie er sagte, bei Mädchen lange Zöpfe und bei Weibern langes Gras. Heuernte werde man hier doch wohl keine machen? In der schwedischen Sälzlangensichte sah er nur ein verküppeltes Gehölz, das kein vernünftiger Förster im Walde dulden werde, einzig die Ceder vom Libanon flöhte ihm einigen Respekt, ja, eine gewisse Ehrfurcht ein. Doch gestand er, daß er sich dieselbe etwas mäseltischer vorgestellt hätte. Auch verstand er nicht, weshalb man hier wilde Enten hege. Viehzeug, das nichts einbringe, damit solle man sich doch nicht abgeben. Es sei auch gar zu viel in der Stadt, was überflüssig sei. Er weite, daß man aus den an den Häusern zum Überflus verschwunden Steinen noch ein ganzes Dorf misamt der Kirche bauen könnte. Nun war das erste Thema wieder auf dem Tapet. Die Scheuer daheim müsse erweitert werden, sie habe sich im verflochtenen Jahre schon als zu klein erwiesen. Er war im besten Zuge, mir einen landwirtschaftlichen Haushaltungsfuror zu geben, als er auf einmal die Ohren spitzte. War das nicht Musik? Hörte man nicht deutlich die Orgel eines Karnevals? „Allewelt fidel, fidel!“ jauchzte er und schritt tapferer aus, und auch das Mädchen, das schon etwas müde geworden war, schritt rascher voran. Ah, das ist doch etwas anderes, meinte er. Da standen wir auf dem Juchplatz unter den Eichen, dort gefiel's meinem Besuch. Nun sollte man hier auch einen Tanzplatz herrichten. Da sei die Kirche weiche daheim doch immer noch etwas ganz anderes. Dort tanze man unter grünen Bäumen im Freien. Und wo eine „Reitschule“ stehe, da gehöre notwendigweise auch ein Tanzplatz hin. Wann Kirnwiese sei? Er wußte es genau: in drei Monaten. Das Mädchen aber wußte es noch genauer, es rechnete mit Wochen. Und die Kerb sei heute über zwölf Wochen. So

mitten schmuder Gärten zahllose Villen und hübsche Häuschen, die von der Wohlhabenheit und dem Geschmack ihrer Bewohner Zeugnis ablegen. Tatsächlich ist denn auch Handel und Wandel Philippopels weitaus bedeutender wie jener Sostas. Natürlich hörte man auch hier bei Wein und Bier — letzteres sehr frisch und gut bei einem fidelem, höchst originellen und witzigen Leipziger mit dem seltenen Namen Schulze — mancherlei über die Zustände und Vorgänge in Macedonien. Aber diese Nachrichten schienen mehrsach nach dieser und jener Seite hin beeinflusst zu sein, oder einen besonderen Zweck zu verfolgen; von den Bulgaren, von denen einige sicher sehr gut unterrichtet waren infolge ihrer Zugehörigkeit zu macedonischen Geheimcomités, wurden die Astenate in Saloniki aufs herbste gemißbilligt: „Wir brauchen nicht diese Art von Gewalttätigkeiten, die uns vor Europa bloßstellen, wir werden auch mit anderen Mitteln unser Ziel erreichen!“

Studenten als Arbeiter.

Aber die Eigentümlichkeit des amerikanischen Studentenlebens, daß eine große Zahl Studenten sich die für ihren Unterhalt nötigen Mittel als einfache Arbeiter in irgend einem praktischen Beruf verdienen, sprach sich unlängst der Präsident der Universität Chicago, Dr. Harper, des näheren aus. Chicago ist die neueste und eine der reichsten Universitäten, die auch die modernste zu sein behauptet. In ihren schönen Gebäuden drängen sich Tausende junger Männer und Mädchen. „Eine Anzahl unserer jungen Leute“, sagte Dr. Harper, „verfügen nur über sehr wenig Geld, abgesehen von dem, was sie selbst verdienen. Aber sie verschaffen sich durch hohle schwere Arbeit die Möglichkeit, das College durchzumachen. Da wir an der Grenze einer großen Stadt leben, ist ihnen reichlich Gelegenheit zum Verdienen gegeben. Ein energischer, tüchtiger und erfahrener junger Mann ist fast immer sicher, genügend Arbeit zu finden, um wenigstens einen Teil seiner Universitätsausgaben zu bezahlen. Er muß nur gewillt sein, alles zu nehmen, was er bekommen kann. Wir haben ein besonderes Bureau zur Unterstützung für Arbeitsuchende. Dieses Bureau bietet in der Tat jede Art Beschäftigung an. Einige unserer armen Leute sind Stenographen und Maschinenschreiber, andere Buchhalter; dann wieder verdienen sie Geld durch Ein-

ziehen von Rechnungen, als Laternenanzünder, durch Verkauf von Zeitungen an ihre Kollegen, denen sie jeden Morgen die Zeitung liefern. Andere servieren bei Tisch, verrichten Hausarbeit, pflegen die Gärten in dem Bezirk und heizen Ofen. Wer etwas vom Zimmerhandwerk oder von der Elektrizität versteht, ist sicher, Beschäftigung zu finden.“ Auf die Frage, was die reichen Studenten dazu sagen, wenn ein Kollege außerhalb der Universität z. B. Kellner ist oder Hausarbeit verrichtet, antwortet Dr. Harper nachdrücklich: „Wenn ein junger Mann hier wäre, der über einen anderen deshalb die Nase rümpfte oder es wagte, ihn anders zu behandeln, so wäre er in einer Stunde aus der Universität gefegt. Es ist eine demokratische Universität. Die anderen Studenten würden das Leben eines solchen Menschen unerträglich machen.“ Die Universität Chicago steht darin aber nicht allein. Harvard rühmt sich, eine alte und aristokratische Bildungstätte zu sein; aber auch in Harvard gibt es jetzt Hunderte, die ihren Lebensunterhalt verdienen, während sie studieren. Einer ist im Winter Tanzlehrer, dann gibt es Auskäufer, Photographen, Kellner und viele Schreibmaschinisten und Schreiber. Das Heizen von Ofen ist eine besondere amerikanische Art, den Lebensunterhalt zu verdienen. In amerikanischen Häusern steht im Kellergehöft ein großer Ofen, der das ganze Gebäude heizt. Diesen zu heizen und in Ordnung zu halten, ist eine Arbeit für sich. Viele Familien bezahlen wöchentlich 6 bis 8 Mk. dafür, daß der Ofen mehrmals täglich nachgesehen und den ganzen Winter im Brennen erhalten wird. Der Student, der acht Ofen zu beaufsichtigen hat, verdient dadurch seinen Lebensunterhalt. Annoncensammeln ist eine andere Art, Geld zu verdienen. Ein Harvard-Student verteilt Schreibmappen mit gedruckten Annoncen darauf. Diese werden umsonst unter die Studenten verteilt, und der für die Annoncen erhaltene Preis wirft einen schönen Gewinn ab. Andere wieder werden sogar Schuhputzer. Die jungen Leute Amerikas sind deshalb so eifrig, einen akademischen Grad zu erwerben, weil an den Universitäten Kurse gehalten werden, die die zukünftigen Einkommensverhältnisse der Männer sehr verbessern. Jedes große Geschäft, sei es eine Eisenbahn, eine Korporation oder eine Fabrik, verlangt technisch gebildete Leute. Diese kommen von den Universitäten. An der Universität Chicago z. B. behandelt das College für Handel und Ver-

nopol durchaus nicht behaglich und sicher, es soll wie dumpfes Grollen durch die mohammedanische Bevölkerung gehen, die zu merken scheint, daß sich vielleicht wichtige Ereignisse vorbereiten, welche ihre Existenz gefährden können. Wenn dann der religiöse Fanatismus erwacht, sieht es böß aus um die Andersgläubigen, in einem derartigen Falle übrigens auch um jene in Konstantinopel, denn was nützen da die kleinen Stationäre, die mehr zu den Luftfahrten der Herren Botschafter und Gesandten bestimmt sind, als zum Schutze des Lebens und Eigentums der fremdstaatlichen Angehörigen. —

Ein auffälliger Unterschied ist's, wenn man die türkische Grenzstation Mustapha-Pasha hinter sich hat. Seit achtzehn Jahren erst steht dieses ostrumelische Gebiet unter bulgarischer Verwaltung, aber wie anders schaut's hier aus als drüben; dort schreckliche Wege und jammervolle Lehm- und Strohhäuser, hier regelmäßige Chauffeen, feinerne Häuser, stattliche Gehöfte, ansehnliche Ortschaften. Die bulgarische Bauernschaft ist fleißig und anständig, sie strebt mit zäher Energie vorwärts, selbst unwirtlichem Boden ringt sie einen Ertrag ab und bringt es langsam zu möglichem Wohlstand.

Noch eindrucksvoller ist der Vergleich zwischen Adrianopel und Philippopel. Vor zwei Jahrzehnten boten die beiden Städten dasselbe Bild an Schmutz und Verwahrlosung, die erstere hat sich in nichts verändert, die letztere, die mit ihren vier Jah aus der Ebene aufsteigenden Spentifelsen einen sehr malerischen Anblick gewährt, ist in ihren Hauptteilen ganz europäisch geworden, Ruhe, Ordnung, Sauberkeit herrschen hier, man fühlt sich wieder zum ersten Male nach vier Wochen in einem Kulturlande, mag auch dies und jenes noch daran auszuweisen sein.

Eine glatte Allee, vielfach von freundlichen, hellen Villen und Landhäuschen eingefäumt, führt vom Bahnhof zur Stadt, welche von weiten, fruchtbaren Landstreifen, durch die sich die Mariza windet, umgeben ist. Dicht und breit ist die Hauptstraße, mit ansprechenden Häusern und Läden; ihre Fortsetzung jenseits des Marktplatzes veranschaulicht uns, wie es früher hier ausgesehen: jammervolles Pflaster, niedere Hütten, deren morische Dächer man mit der Hand berühren kann, offene Werkstätten, einige kleinere Moscheen, ein paar Ausspannungen mit orientalischem Getriebe. Die neue Stadt liegt mehr westlich, zwischen und an zweien der erwähnten, interessantesten Felskegel, hier erheben sich in-

lange noch? Haltet ihr's denn so lange aus? Da lachten sie. Die anderen Dörfer hätten ja auch Kerb und da könne man vorher schon manche mitmachen. Sie tauten mehr und mehr auf. Ihre Augen leuchteten, als sie von der Kirchweih sprachen, dem ureigensten Nationalfest der deutschen Dorfjugend. Sie hörten im Geiste schon die Weigen fiedeln, die Klarinetten pfeifen und die Blechmusik lärmern und schwenkten um den Maibaum, daß ihnen die Puste ausging. Ja, das Dorf! So was gibt's doch in der Stadt nicht. Bei euch, meinten sie, mag alle Sonntag etwas los sein, aber eine richtige Bauerntanz könnt ihr euch doch nicht leisten. Die haben wir, und wenn ihr etwas Schönes haben wollt, dann müßt ihr zu uns kommen. So schwammen sie in Sonne und in Lobesgesängen auf ihr schönstes Fest, das ihnen auch liegt, wo es an Originalität so viel eingebüßt hat, immer noch unvergleichbar erscheint. Und als sie später am Bahnhof Abschied nahmen, da gestanden sie mir's, daß ihnen in Wiesbaden der Fuzzplatz Unter den Eichen am besten gefallen hätte, aber, sehten sie hinzu, „unser Kerb eh doch schöner.“

Die erste Rheinfahrt der Kurverwaltung, welche am Donnerstag bei so starker Beteiligung stattfand, daß die elektrische Bahn fünf Tage stellen mußte, war von außerordentlichem Beifall begleitet. Die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft hatte durch die Bestellung des prächtigen Doppeldampfers „Coerholt“ der Kurverwaltung ein ganz besonderes Entgegenkommen erwiesen. Sämtliche Teilnehmer waren wieder hoch befriedigt, sowohl von dem Kufenhafte und der ausgezeichneten Bewirtung in dem historischen Dichterheim „Zur Krone“ des Herrn J. Dülvogel zu Rhmannsdorfen, als von den Darbietungen auf dem Niederwalde und der herrlichen Rückfahrt. Mühe und Keller des Rheinschiffes trugen hierzu das Ihrige bei.

Walhalla-Theater. In der heute stattfindenden Eröffnungsvorstellung der Sommer-Epikheit unter der Direktion Emil Reichmann geht der Operetten-Komiker „Wiener Frauen“ ein Festspiel, sowie ein Prolog voran. Im 3. Akt wird die erste Souvrenette des Ensembles, Mary Martin, eine Einlage: „Das verlebte Kammermädchen“ singen, während im 2. Akt ein großes Tanz-Divertissement von der Prima Ballerina, Marietta Balbo, ausgeführt wird.

Kursus über Weinunternehmung und Weinbehandlung in Geisenheim a. Rhein. In der Zeit vom 15.—27. Juni 1903 findet an der oenologischen Versuchstation der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein ein Kursus über Weinunternehmung und Weinbehandlung statt. Der Kursus setzt sich aus Vorträgen und praktischen Übungen im Laboratorium zusammen. Gelehrt wird die chemische Untersuchung und Beurteilung der Weine unter Zugrundelegung der gesetzlichen Bestimmungen, ferner die gesamte Kellerbehandlung der Weine (Schwefeln, Klären, Schönen, Filtrieren, Pasteurisieren, rationelle Weinverbesserung, Weinkrankheiten und deren Beseitigung u. s. w.). Nähere Auskunft hierüber erteilt der Vorstand der genannten Versuchstation, Dr. Karl Windisch in Geisenheim a. Rh.

Zum Deutschen Turnfest in Nürnberg. Für alle jene Turnfestteilnehmer, welche nach Beendigung der Festtage die bayerische Hauptstadt München aufsuchen, bietet sich Gelegenheit, unter Führung des Turnvereins Tegernsee und Stotach vom Freitag, den 21. Juli, ab die Gebiete um Tegernsee kennen zu lernen. In München erfolgt die Abfahrt früh 6.30 Uhr. Preis der Rückfahrkarte München-Tegernsee und zurück 6.10 Mk. (2. Kl.), bzw. 4 Mk. (3. Kl.). Abfahrt in Tegernsee 7.30 Uhr morgens. Von Tegernsee aus finden folgende Bergsteigungen statt: 1. Neureut (1250 Meter) und Gindelsalpe (1888 Meter) mit Alpseil, 5 Marschstunden; 2. Hailberg (1728 Meter), 6 Marschstunden; 3. Dirschberg (1715 Meter), 7 Marschstunden; 4. Rißerfögel (1810 Meter), 8 Marschstunden. Auskunft über die vorgenannten Touren erteilt Herr Anton Schuller, Gausvorsitzender in Tegernsee. Auch von Schliersee aus sind, sofern sich Teilnehmer finden, Bergtouren geplant, und zwar: 1. auf den Schinder (1820 Meter), 12 Marschstunden, und 2. auf die Rote Wand (1890 Meter), 11 Marschstunden. Die Führung dieser Touren übernehmen Herren der Turnvereine Wiesbadener und Schliersee. Herr Nippel in Wiesbadener ist zu jeder weiteren Auskunft gern bereit. Wer nun Lust hat, von München aus kleine, aber reizende Touren im Tegernseer oder Schlierseer Gebiet zu unternehmen, der wende sich an Herrn Anton Schuller in Tegernsee oder an Herrn Nippel in Wiesbadener. Für die Turnfahrt Nr. 18: Überschreitung des Steinernen Meeres, ist die

zulässige Teilnehmerzahl erreicht. Weitere Anmeldungen für diese Tour können nun nicht mehr berücksichtigt werden. Den Teilnehmern an der Turnfahrt ins Fischelgebirge wird am Donnerstag, den 21. Juli, in Baurath ein Festabend bereitet werden. Ein gleicher froher Abend steht ihnen auch in Wangfeld bevor. Der dortige Turnverein ladet alle Teilnehmer der Turnfahrt 18 zu einem Komers ein und stellt ihnen Freiabquartiere.

Zur Warnung sei hiermit auf einen Menschen aufmerksam gemacht, der in Viebrich mit einem Messingpugmittel hausterte und eine ganze Anzahl Leute damit hineinlegte. Der Betreffende verkaufte das Präparat zu 1 Mk. (für 1/2 Liter) mit der Versicherung, daß der damit erzeugte Glanz monatelang halte. Die Käufer machten aber die Erfahrung, daß es sich hier um ganz wertloses Zeug handelt, denn die Wirkung desselben war am anderen Tage schon wieder verschwunden. Es ist anzunehmen, daß der Hausierer diese „Neuheit“ auch hier anbieten wird und deshalb sei warnend auf ihn aufmerksam gemacht.

Lebensmüde. Ein seit längerer Zeit hier wohnender unterbehrarter Arzt, welcher an einer unheilbaren Krankheit litt, hat sich gestern erschossen.

Vereins-Nachrichten.

Auf die heute abend 8 1/2 Uhr im Restaurant Friedrichshof stattfindende Generalversammlung des Hausbesitzer-Vereins E. V. sei hiermit noch besonders hingewiesen. Auf der Tagesordnung, welche aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, stehen verschiedene wichtige Punkte, die einen regen Besuch der Mitglieder erwarten lassen.

Der Männer-Turnverein wird heute Samstag, abends 9 Uhr, in seiner Turnhalle eine Versammlung abhalten, in welcher über das deutsche Turnfest in Nürnberg, insbesondere über die Beteiligung an den Turnfahrten, gesprochen werden wird.

Die Gesellschaft „Gobegrin“ veranstaltet Sonntag, den 17. Mai, von 4 Uhr nachmittags an eine humoristische Unterhaltung mit Tanz im „Concordia-Saal“.

Frankfurt a. M., 15. Mai. In Sachsenhausen hat eine Klotzschnecke, angeblich aus Liebeskummer, Selbstmord getrieben. Sie hat gestern im Krankenhaus, im vorigen Jahre habe sie sich in Bodenheim ebenfalls zwei Schnecken vom roten Kreuz vergrößert. Ein Mädchen aus Wilhelmsbad hat heute morgen die Droste Nr. 197 und fuhr vom Bahnhof die Kaiserstraße hinauf. Unterwegs hörte der Kutscher Rindgeschrei in seinem Wagen. Als er hielt und den Schlag öffnete, hatte das Mädchen einen Anfall des Lebens. Man verbrachte Mutter und Kind in eine Entbindungsanstalt.

Ans der Umgebung. In Unterliederbach haben die Angehörigen der Lederfabrik Graubner u. Scholl unter dem Namen „Graubnerischer Verein“ eine Vereinigung gebildet. Durch das Entgegenkommen des Chefs, Herrn Graubner, ist der Verein in der Lage, schon jetzt eine Pause anzuschaffen; dieselbe ist bei der Victoria-Kunstanstalt in Wiesbaden bestellt, nachdem die von genannter Firma vor 11 Jahren an die Turngemeinde gelieferte Pause sich vorzüglich bewährt hat. Die Pausenweibe findet im Herbst statt.

In Mainz genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung den abgedruckten Plan für ein Denkmal für den Stadtdamier Edward Reichig und bewilligte zur Ausführung desselben den Betrag von 25000 Mark.

Der Maurerstreik in Mainz dauert nun schon drei Wochen und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Derselbe zieht auch die anderen Baugewerbe, so namentlich die Zimmerleute und Tischler, in Mitleidenschaft. Von diesen werden Gesehnen in größerer Zahl wegen Arbeitsmangel entlassen. Die Maurermeister lehnen die Forderungen ihrer Arbeitnehmer auf das bestimmteste ab und lassen die Bauten ruhen.

Bei Oberursel wurde im Walde ein etwa 45-jähriger Mann erhängt aufgefunden. Die Person desselben konnte noch nicht bestimmt festgestellt werden. Ein Abschnitt aus dem Ortskrankensachenbuch, welches der Tote bei sich hatte, trug den Namen Heinrich Sander aus Praunheim.

Im Alter von 97 Jahren starb die älteste Person in Usingen, Sophie Marie Salzer; sie war 65 Jahre lang in Diensten der Lehrfamilie Schwarz.

In Pausensfelden wurde der Kaufmann und Landwirt Herr Karl Bender zum Bürgermeister gewählt.

In Treisberg ist der Landwirt Friedrich Moos zum Bürgermeister wiedergewählt worden.

Das General-Commando des 18. Armeekorps hat auf eine Eingabe der Stadt Weiburg geantwortet, von der Absicht, ein neues Jägerbataillon zu errichten, sei ihm nichts bekannt.

waltung moderne Angelegenheiten. Die Vortragenden sind keine ergrauten Professoren, sondern Eisenbahnpräsidenten, der Direktor der Amerikanischen Export-Gesellschaft, Versicherungsdirektoren, Bankiers und Kreditagenten. Unter den Themen für diese Handlungsvorträge sind „Eisenbahnprobleme“, „Die Stahlindustrie“, „Moderne Methoden für Stahlsmiedearbeiten“, „Lebensversicherung“ und dergleichen. Die elektrische und Ingenieurklasse der großen amerikanischen Universitäten geben in ihren Zweigen die beste Bildung. Wer sich gründlich zum Industriekapital im Westen ausbilden will, besucht erst drei oder vier Jahre eine Universität. Dann geht er in eine große Fabrik. Die großen Geschäftshäuser geben so geschulten Leuten hohe Stellen. In den Werkstätten tritt der Student in Berührung mit dem täglichen Leben und ergänzt dadurch die im College erworbenen theoretischen Kenntnisse. Viele der jetzigen amerikanischen Millionäre haben sich so durch das College gearbeitet und sind stolz darauf. „Wir ermutigen diese unabhängigen Studenten in jeder Art“, sagte Dr. Harper. „Die Gefahr ist, daß sie in ihrem Eifer zu viel versuchen, und manchmal ruinieren sie ihre Gesundheit bei dem Versuch, den ganzen Kurs durchzumachen und gleichzeitig ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Denn es ist sehr schwer, im Unterricht gut mitzukommen und dabei genug zu verdienen, um alle Ausgaben zu decken. Deshalb raten wir keinem Studenten, ganz mittellos hierher zu kommen und wenigstens Mittel für ein oder zwei Semester zu haben. Aber sie kommen trotzdem.“

Aus Kunst und Leben.

Intendant v. Mugenbecher. Wie das „S. L.“ aus guter Quelle erfahren haben will, dürften die erwarteten Änderungen in der General-Intendantur schon früher eintreten, als bisher angenommen worden war. Herr v. Hülßen soll bereits in den nächsten Tagen Titel und Amt eines General-Intendanten erhalten, Herr von Mugenbecher gleichzeitig zum Intendanten oder Intendantur-Direktor in Wiesbaden ernannt werden. Damit würde die zuerst von uns gebrachte Nachricht, Herr v. Mugenbecher sei zum Nachfolger des Herrn v. Hülßen als Intendant des hiesigen Königl. Theaters aussersehen, bestätigt. Unsere Meldung wurde damals zwar von der

Intendantur dementiert, jedoch geschah dies in einer Form, welche einer Behauptung nur zu ähnlich sah.

Die drei „Lezten“ einer Schulklasse. Aus der Jugendzeit des Chemikers Julius v. Viebig, dessen hundertster Geburtstag kürzlich gefeiert wurde, erzählt Dieffendach in dem Lebensbilde eines Schulkameraden Viebig's eine bemerkenswerte Episode. Es heißt da: „Seh' dich, Viebig! Du bist ein Schafkopf!“ Der so sprach, war Herr Johann Julius Stord, Konrektor am Gymnasium zu Darmstadt, ein gesträchelter Schulmonarch, der sich durch seine Ausgaben der Fabeln des Phädrus und des Cornelius Nepos auch eine gewisse literarische Unsterblichkeit im Kreise der heftigen Schuljugend erworben hat. Der mit dem Titel „Schafkopf“ Beehrte war Julius Viebig. Viebig sah mit noch zwei Unglücksgefährten untenan. Konrektor Stord hatte gerade seinen schlechtesten Tag, denn ebenso unbefriedigt schied er von dem noch „unter Viebig“ stehenden Georg Gerwinus, dem dreizehnjährigen Sohne des Werbers Gerwinus. Nun drohte sich das Unheil über dem Haupte desjenigen, der zu allerunterst sah, dem eigentlichen Ultimatum, dem vierzehnjährigen Johann Jakob Raup, gleichfalls einem Darmstädter Bürgersohne, zu entladen. Allein der Wutstreng zog es vor, statt diesen auf die Folter zu spannen, wieder zu dem jungen Viebig zurückzukehren. „Was willst du werden?“ — „Chemiker!“ — „Dummkopf, was ist denn das?“ — entgegnete Herr Stord mit verächtlichem Achselzucken. „Seht ihr“, — fuhr er fort — „ihre drei seid unwürdig, in die Hallen der Wissenschaft einzutreten. Köpfe habt ihr zwar größer und wider wie alle anderen, aber der Spiritus fehlt darin. Spart euch die Mühe und eueren Eltern das schöne Geld! Viebig, dein Latein reicht gerade aus zum Apotheker! Du, Gerwinus, kannst weder Latein noch Deutsch, und du, Raup, kannst überhaupt gar nichts!“ — Viebig kam in der Tat bald zu einem Apotheker in die Lehre, Gerwinus wurde Lehrling in einem Manufakturwarengeschäft, Raup blieb etwas länger auf dem Gymnasium. Viebig wurde der berühmte Bahnbrecher auf dem Gebiete der Chemie, Gerwinus dem Kaufmannstande untreu und ein berühmter Geschichtsprofessor, Raup ein ausgezeichnete Naturforscher.

„Wer hat dich, du schöner Wald“... Vor sechzig Jahren, so schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, am Himmelfahrtstage 1843, ist das allbekannte Lied zum erstenmal öffentlich gesungen worden. In der Frühe des Festtages waren, einem alten Gebrauche ent-

Sport.

* Mainz, 16. Mai. Die großen internationalen Radrennen, welche morgen Sonntag, den 17. Mai, auf der Radrennbahn in Mainz am Gantor stattfinden, werden hochinteressanten Sport bieten. Die gemeldeten Fahrer mit Guegaard, Arnd, Witt, Meyer, Vandendoren, Duifson an der Spitze sind sämtlich schon eingetroffen. Die Rennen beginnen bei jeder Witterung Punkt 4 Uhr.

Vermischtes.

* Bei der Reise des Kaisers nach Italien befand sich auch der Hoffattlermeister C. Bernhard jun. aus Potsdam, welcher schon wiederholt zur Beaufsichtigung des Zaumzeuges für die kaiserlichen Pferde den Monarchen auf Reisen, ins Mandvergelände u. s. w. begleitet hat. Diesmal hatte die Anwesenheit Bernhards noch einen besonderen Zweck. Es wurde von dem Kaiser nur ein prächtiger Schimmel als Reitpferd mit nach Rom genommen, den er dort in der Uniform des Regiments der Garde du Corps geritten hat. Da es aber nicht ausgeschlossen erschien, daß der Kaiser auch einmal in Osaren-Uniform zu Pferde steigen würde und die Pferde der Osaren bekanntlich lange Schweife haben, während die der Garde du Corps-Pferde gestutzt sind, so hatte der Hoffattlermeister Bernhard den Auftrag, einen langen künstlichen Haarschweif für den Schimmel des Kaisers mitzunehmen, um ihn dann, falls dies notwendig erschien, in sicherer und unauffälliger Weise an dem Tier zu befestigen, eine Arbeit, die recht viel Geschick erfordert soll.

* Vom Nordsee-Kanal wird geschrieben: Der Oberflächmeister Hädelmann hat auf einer dieser Tage ausgeführten Informationssahrt festgestellt, daß ganz außerordentlich große Heringszüge den Kaiser Wilhelm-Kanal in diesem Frühjahr zum Laichen auffuchen. Das Laichgeschäft hat einen großartigen Verlauf genommen. Die auf den Steinen an der Böschung liegenden Heringeier waren so reichlich, daß sie einerweilte hätten aufgeholt werden können. Im ganzen sind jetzt vier Laichplätze von beträchtlicher Größe im Kanal gefunden worden. In dem vom Kanal durchschnittenen Seebn wurden zahlreiche Heringe gefangen. Der Oberflächmeister Hädelmann hält es für sehr wohl möglich, daß in den nächsten Jahren sogar das Gebiet der Untersee von laichenden Heringerlingen bevölkert wird. Sehr wichtig ist auch die jetzt möglich gewordene Feststellung, daß der Kanal über erhebliche Mengen Plankton verfügt, für die Fischerei wird der Kanal mit jedem Jahre wertvoller.

* Zur Psychologie der Eisenbahnunfälle. In der großen Liste der Eisenbahnunfälle finden sich garnicht selten Ereignisse, deren Erklärung große Schwierigkeiten macht. Sie sind im allgemeinen eine Folge von Mißgriffen seitens des Lokomotivführers, der trotz langer und erprobter Erfahrung plötzlich in auffälliger Weise ein Versagen in seiner Pflicht begeht. Er vernachlässigt ein Signal, überschreitet seine Zeit oder läßt einen Befehl außer acht, und die Folge davon ist ein Unfall. Zu diesen Geschehnissen gehört ja auch das letzte Eisenbahnunglück auf der Berliner Stadtbahn. Der eigentliche Grund ist vielleicht ein psychologischer. Die Lokomotivführer sind durch ihre Beschäftigung der Nervenanspannung ganz besonders unterworfen, und manche Ärzte glauben, daß sich infolge der Nervenanstrengung eine Art von Epilepsie entwickeln kann, in der die Urteilskraft zeitweise aufgehoben wird. Wenn jemand sein Augenmerk lange Zeit auf einen bestimmten Punkt richten muß, so tritt eine eigentümliche nervöse Störung ein, die viele äußere Erscheinungen der Krankheit darbietet, die der Franzose mit dem Ausdruck petit mal bezeichnet. Andere Ärzte, die viel mit Eisenbahnbeamten zu tun gehabt haben, sind der Ansicht, daß geradezu etwas von Epilepsie dabei im Spiel ist. Diese Ausführungen sollten jedenfalls ein genaueres Studium

sprechend, sehr viele Jenenser nach dem oberhalb des Dorfes Wingerla wunderschön gelegenen Wäldchen, Trlesnitg genannt, hinausgewandert. Da erscholl plötzlich ein lautes Hornsignal. Alles verstummte. Und nun ließ ein kräftiger, vierhimmiger Männerchor von einer versteckten Stelle aus das Lied „Wer hat dich, du schöner Wald“ vernehmen. Wie ein Zauber wirkte dasselbe auf alle Zuhörer, die auf stürmische Fragen erwiderten, daß das Lied schon 1813 vom Freiherrn v. Eichendorff gedichtet, ganz vor kurzem von Mendelssohn komponiert sei. Professor Zahn aber hatte es schnell einüben und zur Freude der Jenenser hier vortragen lassen.

* Am Upstallboom. Einer alten Sitte entsprechend, traten dieser Tage in Kuria die Stände des Fürstentums Ostfriesland zu ihrer jährlichen Landrechnungsversammlung zusammen. Bereits vor mehr als 600 Jahren war es bei den Friesen Gebrauch, einmal im Jahre in der Nähe von Kuria unter dem Upstallboom, welcher auf einem Taler des Königs Georg V. dargestellt ist, zur Rechtsprechung sich zu versammeln, wozu Abgesandte aus allen ostfriesischen Landschaften sich einfanden. In früheren Jahren galten die Beratungen der Bekämpfung innerer und äußerer Feinde, heute dem Wohle der Landesangelegenheiten. Die einst so mächtige Eiche, der Upstallboom, ist längst der Zeit zum Opfer gefallen, und an ihrer Stelle erhebt sich eine aus Steinen hergerichtete Pyramide, in welche eine Marmortafel eingelegt ist, welche die Inschrift trägt: „Auf der Versammlungsstätte ihrer Vorfahren, dem Upstallboom, errichtet von den Ständen Ostfrieslands.“ Bei den Fundamentierungsarbeiten zu dem schlichten Denkmal hat man ein Gefäß mit Knochen, Erde und Asche, sowie ein verrostetes Schwert gefunden. Nach getaner Arbeit begeben sich alljährlich die Abgeordneten der Landesrechnungsversammlung nach jener altherwürdigen, historischen Stätte.

* Kalender-Wissenschaft. Die Römer zählten ihre Zeit bekanntlich von der Gründung ihrer Stadt. Ihr Kalender war ein Wunder von Unsterblichkeit und daher dauernd im Zustand der Verwirrung. Der große Julius Cäsar beauftragte daher im 709. Jahre der damaligen Zeitrechnung den ägyptischen Astronomen Sosigenes mit der Arbeit, dieser Verwirrung ein Ende zu machen. Sosigenes berechnete die Länge des Jahres zu 365 Tagen 6 Stunden und führte infolgedessen das Schaltjahr ein, um die überschüssigen Stunden nach je

der Frage veranlassen. Es ist ganz sicher, daß manche Leute unter gewissen besonderen Verhältnissen der Gesundheit oder der geistigen Anspannung bei sonst normaler Anlage einer vorübergehenden Störung ihrer Gehirntätigkeit ausgesetzt sind. Es tritt ein Zustand ein, den man Selbsthypnotismus nennen könnte. Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung führt dafür ein Beispiel an. Ein erfahrener Eisenbahnbeamter besaß eine besonders schlechte Strecke einer Bahnlinie auf einer Lokomotive, als der Lokomotivführer plötzlich das Haltesignal gab. Keine Gefahr war zu sehen, der Mann hatte augenscheinlich eine Sinnesstörung gehabt, denn er sagte, er hätte an einem bestimmten Fleck einen großen Stein auf dem Gleis gesehen. In diesem Fall war die Folge der zeitweiligen Störung der Gehirntätigkeit ein zu vorsichtiges Handeln, in anderen Fällen aber mag das Umgekehrte eintreten. Die Eisenbahnverwaltungen müssen daher besonders darauf bedacht sein, ihre Beamten nicht zu überanstrengen und ihrem die äußerste Aufmerksamkeit erfordernden Beruf nicht viele Stunden hintereinander aussetzen. Die Fähigkeit, einer Gefahr durch schnelle Maßregeln zu begegnen, kann durch Ermüdung außerordentlich geschwächt werden. Es wäre für die Verwaltung auch gut, etwas über die körperliche Gewohnheiten ihrer Beamten zu wissen, da z. B. ein an Schlaflosigkeit leidender Mann sich zum Lokomotivführer fast ebenso wenig eignen würde, wie ein Farbenblinder oder ein Trunkflüchtiger. Man mag ein Bedauern darüber empfinden, wenn ein nach solcher Richtung leidend gewordenen Beamter seine Stellung sollte aufgeben müssen, aber in solchen Fällen muß die Verwaltung eben lieber für die Versorgung des Betreffenden alles Nötige tun, wenn seine Unfähigkeit zu weiterem Dienst nicht selbstverschuldet ist, als daß sie ihn noch länger verwendet und dadurch jeden von ihm abhängigen Eisenbahnzug gefährdet.

g. Petersburg, 12. Mai. An die wüsten Orgien der Indianer, von denen uns Cooper erzählt, erinnert ein dieser Tage in dem Kirchdorf Popadjino, Kreis Stariza, passierter Vorfall, der wie so manches andere die niedere Kulturstufe, auf der sich noch viele Untertanen des Zaren befinden, deutlich beweist. In dem genannten Orte entstand Großfeuer, das sich binnen kurzem über das halbe Dorf verbreitete. Da es gerade Feiertag war, versammelten sich auch aus den benachbarten Dörfern große Menschenmengen, aber aus Furcht des Brandes dachte niemand, und zwar aus folgendem Grunde. Unter anderen Gebäuden war auch die fiskalische Branntweinbude in Brand geraten, und angesichts des unschätzbaren Nasses, das dort in großen Mengen aufgespeichert war, trat alles übrige in den Hintergrund. Jeder lief das Haus des Nachbarn oder die eigene Hütte im Stich und eilte zur Branntweinbude, um in der allgemeinen Verwirrung sich wenigstens einen Teil des kostbaren Getränks anzueignen. Mit kaum glaublicher Geschwindigkeit verschwanden Hunderte von Flaschen in den Taschen oder im Stiefelschaft und im Besitz dieser Leute zog man sich an ein silbes Plätzchen zurück. Bald waren Männer, Frauen und sogar Kinder schwer betrunken; eine wilde Schlägerei entbrach, und während die Flammen prasselten, die Häuser krachend zusammenstürzten, das Vieh in den Ställen in Todesangst an den Stricken zerrte und blökte, konnte man hier das wilde Geschrei der Streitenden, dort den Gesang der Betrunknen vernehmen. Im ganzen sind sieben Gehöfte mit sämtlichen Nebengebäuden niedergebrannt. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man die Leichname von zwei Männern, die sich einfach zu Tode getrunken hatten.

* Das Geschlecht des Tantalos. Im „Pester Lloyd“ lesen wir: Schwerlich gibt es auf dem ganzen Erdenrund einen Grabstein mit solch grauenvoller Inschrift, wie sie das Denkmal trägt, welches der Siebenbürgische Ungarische Kulturverein der Familie Moricz, die durch eine blutige Kette von Mord, Ebsternmord und Selbstmord geendet, im Kirchhofe zu Debreczen aus dem Legate

des letzten Mitgliebes der Familie jüngst errichtet hat. Die inhaltschwere, erschütternde Grabchrift lautet: Hier ruhen im Herrn Josef Moricz senior, gestorben im 82. Lebensjahre. Er wurde von seiner Tochter erschossen. Elisabeth Moricz, gestorben im 17. Lebensjahre durch Selbstmord. Sie hat ihre Mutter erschossen. Josef Moricz junior, gestorben im 27. Lebensjahre im Kerker. Er hat seinen Vater erschossen. Die ewige Barmherzigkeit sei ihren armen sündigen Seelen gnädig!

* Humoristisches. Unbeabsichtigte Grobheit. Ein Modelleur offeriert einer Porzellanfabrik ein Modell zur Verfertigung. Dasselbe stellt ein Rhinoceros vor, und zwar sendet der Künstler mit seiner Offerte eine Photographie dieses Tieres der Fabrik zur Ansicht zu. Nach einigen Tagen erhält er die Photographie mit der Bemerkung zurück: „Wir bedauern von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können und senden Ihnen einlegend Ihre Photographie zurück.“ — Das Ueberweib. „Mit der Wahl Ihrer jetzigen Frau haben Sie es wohl gut getroffen, Herr Förster?“ — „Danke der Nachfrage! Der parier'n sogar meine Dackel'n!“ — Berufskloß. Mechanikerlehrling (das Frühstücksbrot betrachtend, zum andern): „Gud, August, wat uns die Meest'rin heite wieder für Trocken-elemente zurecht gemacht hat!“ (Weggend. Bl.)

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 15. Mai. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Als im vorigen Herbst die Reblauskommission hier in Wiesbaden unter Leitung des Gymnasiallehrers a. D. Witte ihres Amtes walte, kam sie auch in die Adlersstraße. Dort wurde einer der Arbeiter, der Friedrich Anton A., rebellisch. Er sagt, er habe mit einem Rasen und einem Bündel Geräte auf dem Rücken immer in die Höfe und Küchen der Leute gehen müssen und dabei fortwährend Fensterhebeln eingeschoben, Türen zertrampelt u. s. w., so daß die Leute höllisch geschimpft hätten. Lange habe er das ertragen, endlich sei es ihm aber doch zu bunt geworden und nun habe er gesagt, er gehe mit seiner Ausrüstung nicht einen Schritt mehr in einen Hof. Witte habe ihm darauf Grobheiten gemacht und das andere sei dann eigentlich die notwendige Folge des Vorhergegangenen gewesen. Das „andere“ war eine wilde Scene. A. schimpfte, er werde „dem hereingehenden bayerischen Knödelack noch den Rasen auf den Kopf schlagen“, und dergleichen mehr. Der Leiter der Kommission fürchtete sich und stellte Straf Antrag. Wegen Beleidigung in einheitlichem Zusammen treffen mit Bedrohung wird der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 25 Mk. verurteilt. Der mitangeklagte Gärtner Heinrich A. soll bei derselben Gelegenheit dem Oberlehrer a. D. Witte in Aussicht gestellt haben, er werde ihn nächstens das Gesicht umdrehen. Man mußte ihn aber freisprechen, da sich nichts erweisen ließ. — Der Metzgerburche Ernst M. von hier stieß morgens um 6 Uhr, am 24. Dezember v. J., mit einem mit einem Pferde bespannten Fleischwagen an der Kreuzung der Friedrichstraße—Marktstraße—Schillerplatz mit einem elektrischen Motorwagen zusammen. Abweichend von der Regel passierte diesmal dem Aufseher, seinem Gaul und seinem Fuhrwerk nichts. Dem Motorwagen aber kostete die Karambolage eine Reflektorscheibe. Wegen fahrlässiger Transportgefährdung in einheitlichem Zusammen treffen mit Straßenpolizeiübertretung wird der junge Mann zu einer Geldstrafe von 10 Mk. verurteilt. — Der kaum 18 Jahre alte ehemalige Kaufmannslehrling Heinrich S. von hier büßt eben in Preungesheim eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren ab, die er im Frühjahr v. J. wegen im Jahre 1901 verübter Schwindelthaten erhalten hat. Der junge Mensch war bei dem Kaufmann R. in Stellung und hatte die durchgepauste Unterschrift seines Prinzipals zur Anfertigung einer Anweisung auf

ein Scheckbuch des Vorkaufvereins benutzt. Von den erhaltenen Schecks fertigte er einen über ungefähr 700 Mark aus und erhob den Betrag, den er dann verpulverte. Weil er damals mit ungeheurer Dreistigkeit schwindelte und log, war er trotz seiner Jugend zu der oben angegebenen hohen Strafe verurteilt worden. Jetzt werden ihm noch zwei ähnliche Fälle zur Last gelegt, die aber zeitlich vor dem liegen, wegen dessen er bereits verurteilt worden ist. Zusammen mit dem ebenfalls erst 18 Jahre alten Knecht Daniel S. hat er zwei Schecks über 350 und 400 Mk. gefälscht und die Beträge verprascht. Von der Freisheit, die der junge Mensch vor einem Jahre zeigte, ist nicht viel mehr übrig geblieben, heute sagte er de- und wehmütig pater peccavi. Dabei fährt er denn auch weit besser; er erhält eine Zusatzstrafe von vier Monaten Gefängnis, während sein Schicksalsgenosse, der inzwischen zu seinen bei Hamburg wohnenden Eltern zurückgekehrt ist, mit 3 Monaten davon kommt.

Kleine Chronik.

Über das neue Christusportal des Meyer Domes, das am Donnerstag in Gegenwart des Kaiserpaars die Weihe erhielt, teilt die „Königliche Volkszeitung“ folgendes mit: Das jüngst so viel besprochene Portal hat bis zu seiner Fertigstellung einen Kostenaufwand von 1300 000 Mk. erfordert. Hierzu treten noch die Kosten für die bronzenen Türflügel, deren Anfertigung eingeleitet, deren Vollendung jedoch erst nach 5 bis 6 Jahren zu erwarten sein wird. Die Hauptfigur des Portals, die des Jesus Christus, befindet sich am Mittelposten; sie steht auf dem Löwen und dem Drachen, die Rechte ist segnend erhoben, während die Linke das Evangelium trägt; am Fuße des Mittelpostens, in der Nische des Sockels, steht die Figur des Königs David mit der Harfe. In fast gleicher Höhe mit der Figur des Heilandes sind die Figuren der zwölf Apostel, an Säulen stehend und mit dem Schaft dieser Säulen vereinigt, angebracht; sie treten ihre Verfolger unter ihre Füße und halten das Werkzeug ihres Martyriums. Die vorderen Flächen der seitlichen Gewände des Längingangs sind mit je sechs plastischen geschmückt, in denen auf der rechten Seite in den oberen fünf Nischen fünf Figuren der klugen Jungfrauen, auf der anderen Seite solche der törichten Jungfrauen dargestellt sind. In der unteren Nische rechts ist der grüne Baum, auf der anderen Seite der dürre Baum zur Darstellung gebracht. Der die beiden Türöffnungen deckende Sturz wird von vier Kragsteinen unterstützt; diese sind mit Engelsgestalten geschmückt. Den Abschluß der zweiflügeligen Eingangsöffnung nach oben hin bildet ein großes Bogenfeld, das links und rechts von je drei Reihen mit Engelsfiguren geschmückter Archivolten umrahmt wird.

Beim Besuch einer landwirtschaftlichen Ausstellung ist dem Prinzen Ludwig von Bayern widerfahren, daß er den Ehrenbecher, den ihm der Bürgermeister der Stadt zum Willkommensrunde gereicht hatte, vergeblich an die Lippen setzte. Es war vergessen worden, ihn zu füllen, und der Schreden des hochweisen Stadtvorstandes war demgemäß gewaltig. Glücklicherweise war ein Weinvorrat zur Stelle, und so konnte schnell der Gefahr des Verdurstens vorgebeugt werden.

Der Wirt Wille bei Zeche „Mintzer Achenbach“ bei Dortmund erschöpfte seine Frau und entleerte sich selbst. Die Eheleute hinterließen sechs Kinder, von denen das älteste zehn Jahre zählt, als Waisen.

In Aachen erfolgte die feierliche Einweihung des nach dem Entwurf des Professors Püger in Darmstadt mit einem Kostenaufwande von 765 000 Mk. erbauten neuen Rathauses.

Einem nichtsnutzigen Rubenstreich ist der Restaurateur Gradmi in Aachen zum Opfer gefallen. Auf Betreiben der Kölner Staatsanwaltschaft wurde

4 Jahren zu einem 368. Tage zusammenzufassen und damit den Fehler aus der Welt zu schaffen. Danach würde ein Jahrhundert 25 Schaltjahre haben und im ganzen 36 525 Tage aufweisen. Die Christen folgten dem römischen Kalender, bis die Stadt Rom das Alter von 1265 Jahren erreicht hatte. Dann machte ein scythischer Mönch namens Dionysius Exiguus den Vorschlag, daß die Christen ihre Zeit passender von dem Eintritt Christi in die Welt, als von der Gründung einer heidnischen Stadt rechnen sollten. Er suchte nachzuweisen, daß Jesus Christus am 25. Dezember 753 römischer Zeitrechnung geboren war. Da es jedoch seit langem üblich war, das Jahr mit dem 1. Januar zu beginnen und eine Verlegung des Neujahrs auf den 25. Dezember neue Verwirrung abgegeben hätte, so beschränkte Dionysius, nicht die Geburt, sondern die Beschneidung Christi als den Beginn der christlichen Zeitrechnung anzunehmen, der somit auf den 1. Januar des Jahres 754 nach Begründung der Stadt Rom verlegt wurde. Wenn man nun, was ja zuweilen vorkommen kann, wissen will, auf welchen Wochentag irgend ein Datum nach bekanntes geschichtliches Ereignis gefallen ist, so muß man zunächst ermitteln, auf welchen Tag der 31. Dezember 753, die Null der christlichen Zeitrechnung, zu liegen kam. Sogingenes hatte die Länge des Jahres um etwas mehr als elf Minuten zu hoch berechnet. Es ist dabei nicht zu verwundern, daß er diesen Irrtum begangen hat, sondern vielmehr, daß er vor 20½ Jahrhunderten die Länge des Jahres schon so genau zu bestimmen vermochte. Die ersten 15 Jahrhunderte unserer Zeitrechnung enthielten jedes 86 525 Tage, und der Fehler des Sogingenes wuchs in dieser Zeit aus den 11 Minuten für jedes Jahr auf 10 Tage an. Im Jahre 1582 betraute der Papst Gregor XIII. einen zweiten „Sogingenes“ mit der Berichtigung des Irrtums, der tatsächlich herausgefunden wurde, worauf ein Sprung von 5. Oktober auf den 15. angeordnet werden mußte, damit jene 10 Tage ihre Berücksichtigung fänden. Das 16. Jahrhundert hatte infolge dessen nur 86 515 Tage. Um solche Zwangsmäßigkeiten künftig zu vermeiden, wurde bestimmt, daß das letzte Jahr jedes Jahrhunderts nicht als Schaltjahr gelten sollte, falls nicht die Jahreszahl durch 400 teilbar wäre. Infolgedessen waren die Jahre 1700, 1800 und 1900 keine Schaltjahre. Wir können nun die Wochentagsrechnung

leicht rückwärts verfolgen. Der 31. Dezember 1900, der als Null des 20. Jahrhunderts zu nehmen ist, fiel auf einen Montag. Da 1900 kein Schaltjahr war, hatte das 19. Jahrhundert nur 86 524 Tage, demgemäß fiel die Null des 19. Jahrhunderts auf 86 524 Tage oder 5217 Wochen und 5 Tage vor Montag, demnach auf einen Mittwoch. Wenn dies Verfahren fortgesetzt wird, findet man die entsprechenden Nulltage des 18. und 17. Jahrhunderts an einem Freitag und Sonntag. Da das 16. Jahrhundert nur 86 515 Tage hatte, fiel seine Null nur drei Tage vor Sonntag, also auf Donnerstag. Für die weiter zurückliegenden Jahrhunderte ist immer um sechs zurückzugehen, so daß die Nulltage regelmäßig durch die Wochentage fortzuschreiten. Die Null der ganzen christlichen Zeitrechnung, der 31. Dezember des Jahres 753 nach der Gründung Roms, fiel danach auf einen Freitag. Jedes geschichtliche Ereignis nun, das in einer geraden Zahl von Wochen nach einem Freitag eintrat, fiel selbstverständlich auch auf einen Freitag, sonst muß die überschüssige Zahl von Tagen in Rechnung gezogen werden.

Dr. T. Die bildende Kunst in der Medizin. Die Amerikaner haben eine Neuigkeit im medizinischen Studium aufgebracht. Im Bulletin des John Hopkins-Hospitals beschreibt Dr. Robert Moody von der Kalifornischen Universität ein Verfahren des Tonmodellierens, das alle Studenten in der Klasse für Knochenlehre an jener Universität lernen müssen; außerdem müssen sie Zeichnungen von den verschiedenen Knochen des menschlichen Skeletts anzufertigen verstehen. Der zum Modellieren nötige Apparat besteht aus einem Brett und zwei Modelliergeräten. Das Brett soll aus weichem, oentrodnen Holz von 2 Fuß Länge und 1½ Fuß Breite bestehen und ¾ Zoll dick sein. Am besten ist es mit einer Schicht von fohendem Paraffin zu überziehen, damit nicht der Ton auf dem Brett anklebt und sich dadurch verzieht. Als Material ist der beste Typerton anzuwenden, nachdem er durch ein Sieb gepreßt und gleichmäßig mit Wasser gemischt ist. Das Modell jedes Knochens muß vollendet werden, so lange sich der Ton noch in plastischem Zustand befindet; es ist nicht wünschenswert, den Ton erst hart werden zu lassen und dann das Modell fertig zu stellen. Jeder Student an der Kalifornischen Universität erhält 7 Wochen lang etwa 24 Stunden die Woche Unterricht in dieser Arbeit. Während der ersten Woche

hat er Modelle des Schlüsselbeins, des Schulterblatts und des Brustbeins herzustellen, während der zweiten Woche solche des Oberarms, der Unterarmknochen und der Rippen.

* Verschiedene Mitteilungen. Eine Bessmer-Stiftung soll in London gegründet werden. Zweck der Stiftung ist: die Schaffung einer Stätte für metallurgischen Unterricht und einschlägige Untersuchungen in Verbindung mit der Londoner Universität (namentlich soll dabei auf die Prüfung von Erzen und metallurgischen Erzeugnissen durch moderne Mittel und auf die Erforschung neuer Verfahren Bedacht genommen werden); zweitens Begründung von internationalen Stipendien für die Ausbildung in praktischer Arbeit.

In Rom wurde bei den Ausgrabungen auf dem Forum in der Nähe des Tempels des Antoninus ein achties Grab freigelegt. Das Grab enthält einen ausgehöhlten Baumstamm, in welchem das Skelett eines kleinen Kindes sich befand; neben demselben liegen zehn schwarze und rote Graburnen. Die Entdeckung scheint die Bonische Theorie zu bestätigen, daß Rom lange vor Romulus bestanden hat.

Vom Süchtisch.

* Noë; „Die Schweiz“ in 15 Tagen mit Generalabonnement genuehreich und billig zu bereisen. Mit einer guten Karte der Schweiz, einer Karte des Stierwaldhütterlees, der oberitalienischen Seen, des Berner Oberlandes und einer Eisenbahnkarte mit den Linien, auf welchen General-Abonnements gültig sind. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 64 Seiten. Bequemeres Taschenformat. Freiburg i. Br. Fr. Paul Cotta, Reiseführerverlag, 1903. 1.20 Mk. Der kleine praktische Führer unterrichtet sich von anderen Führern dadurch, daß er für jeden Tag der Reise ein ganz genaues Programm aufstellt, was so gehalten ist, daß es von jedermann durdgeführt werden kann.

* Im Selbstverlag hat Edwin Bornmann, Leipzig, jetzt den zweiten Band seiner illustrierten „Humor-Bibliothek“ erscheinen lassen. Unter dem Titel „Alte Burdenbergscheit“ vereinigt er hier „Moderne Burdenbergscheit“ nach liebliche, wenn auch altmodischen Satzen. Mit kohlenschwarzen-schwarzer Farbe, aber in rosenroter Leinwand gebunden von Edwin Bornmann, gewirkt von Arthur Lewin. Wir können das unterhaltende Lächeln allen fangefrohen Burden empfehlen.

* Sehen ersehen: „Wie macht man eine angenehme Secretie“ von H. Weide. Preis 30 Pf. (Lions Roberts Verlag, Halle a. S.)

* Wo liegt das größte Deutschland? Ein Artikel unserer gegenwärtigen Anglistik. Von einem Deutschen. (Berlin. Fubingers Buchhandlung, Steglitzerstraße 26.)

Gradmt wegen angeblicher Sittlichkeitsverbrechen verhaftet, nun aber wieder freigelassen, nachdem sich die Anklagen als falsche Denunziation erwiesen. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr gegen den Denunzianten das Verfahren eingeleitet.

In Solingen wurde, wie schon kurz gemeldet, der Fabrikarbeiter Förster durch seine Frau ermordet. Der Schädel des Ermordeten war durch Schläge mit der Kohlenhantel gänzlich zertrümmert. Das entmenschte Weib warf den tödlich Verletzten noch die Treppe hinunter, wobei ihr ein Koffgänger Hilfe leistete. Förster war 45 Jahre alt, er war früher Briefträger. Durch den schlechten Lebenswandel seiner Frau ist er auf die schiefste Ebene geraten und hat sich dem Trunke ergeben. Das Weib und der Koffgänger wurden verhaftet.

Der Beleidigungsprozess Weyger-Klinger endigte vor dem Berufsgericht in Verlin mit einem Vergleich. Der Angeklagte Klinger erklärt, er habe Weyger nicht in seiner Ehre kränken wollen und sei bereit, die Kosten beider Instanzen zu tragen und die Erklärung im „Leipziger Tageblatt“ zu veröffentlichen.

Von einem Probeunfall erzählen die Kölner Zeitungen: Vorgestern abend um 9 Uhr 25 Min. wurde auf Veranlassung eines Oberbeamten der Kgl. Eisenbahndirektion Köln von der Station Kalscheuren mittels einer Depesche ein singulierer Eisenbahnunfall gemeldet und ein Hilfszug verlangt. Bei den für solche Fälle getroffenen Einrichtungen, insbesondere infolge der telephonischen Verbindung zwischen den einzelnen Stationen, mit einigen Oberbeamten, Ärzten und Hilfsmannschaften war es möglich, den Hilfszug 30 Minuten nach Eingang der Alarmdepesche mit Oberbeamten der Direktion, drei Ärzten und den erforderlichen Hilfsmannschaften vom Kölner Hauptbahnhof abfahren zu lassen. Wenige Minuten nachher fuhr auch eine Maschine mit einem weiteren Oberbeamten und einem Arzt nach Kalscheuren. Gegen 11 1/2 Uhr nachts traf der Hilfszug wieder in Köln ein.

Aus Straßburg wird berichtet: Die schwarzen Wägen sind hier in drei räumlich weit auseinander liegenden Wohnhäusern konstatiert worden. Die Bewohner wurden nach der medizinischen Ansicht verbrannt.

Von den drei Arbeitern, die bei dem Anbringen von Beleuchtungskörpern an der Hauptpost in Straßburg abgestürzt sind, ist der eine gestorben, der andere schwebt noch in Lebensgefahr, der dritte ist außer aller Gefahr. Der Kaiser hat den Familien der Verunglückten je 300 Mk. überweisen lassen.

Nach dem Aufbruch der gefenterten eisernen Taffel „Erudie“ an der kaiserlichen Werft in Danzig wurde in der Kabine noch die Leiche des 16-jährigen Schiffsjungen Paul Funk aus Altona gefunden.

Nach der „Danz. Ztg.“ wurde unweit Czert die 12-jährige Tochter des Besitzers Erdmanns-Lippowa von einem Strolch bei dem Gänsehüten überfallen und durch Messerstiche tödlich verletzt. Das Kind starb im Krankenhaus.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Es werden ohne Zweifel noch andere Kurgäste der Kurverwaltung Dank zollen, daß sie bei dem heißen und heißen Wetter, wie wir es leider in den letzten Wochen gehabt haben, die Gesundheit der Kurgäste zu schätzen weiß und die Konzerte im Saal abhalten läßt. Daß die Kochbrunnen-Konzerte aber auf die Zeit von 11 bis 1 Uhr zu verlegen gewünscht wird, kann ich nicht zustimmen. Ist es doch eine Hitze, im Sommer des morgens früh aufzustehen, auch wenn man zur Kur in irgend einem Badeort weilt. Jeder von den Herren Ärzten wird es behaupten, daß es gerade für den Kurgast heilsam ist, des Abends zeitig schlafen zu gehen und früh morgens zeitig aufzustehen, um so die erlaudende, opferreiche Morgenluft zu genießen. Morgenstunde hat Gold im Munde, kann man auch hier erfahren. Freilich unverständlich ist es wohl, wie bei Regen und Kälte die Kochbrunnen-Konzerte abgehalten werden können, während in anderen Bädern, z. B. Ems, unter 8 Grad überhaupt die Brunnenkonzerte ausfallen. Es berührt angenehm, wenn man auch an andere Menschen denkt, an die Herren Musiker. Für diese ist es wahrhaftig auch kein Vergnügen, bei kaltem, nassem Wetter, statt zu spielen, vielmehr ihre Gesundheit aufs Spiel zu setzen.

Ein langjähriger treuer Kurgast.
* Die beiden Eingeländis in Nr. 219 und 223 des „Wiesbadener Tagblatt“ führen über das überläute und viel zu lange dauernde Läuten von der katholischen Hauptkirche herab Klage, welche niemand besser in ihrer Begründung zu behaupten im Stande ist wie der Arzt. Denn dieser kennt die Lamentationen seiner Patienten über die Störung ihres Schlafes durch den geräuschten Mordenarm und schließt sich dem geräuschten Mordenarm an. Es wäre Unrecht, nach den überzeugenden Darlegungen in den beiden Eingeländis der Einsicht und dem Mitleiden an der maßgebenden Stelle das Vertrauen hier verjagen zu wollen. Wer kann durch das Einklinken des frühen Glockenläutens geschädigt werden? Der Gläubige, dem die Andacht in der Frühmesse ein Seelenbedürfnis ist, doch gewiß nicht! Denn er würde sich dagegen verwahren, daß ein starkes Geräusch dazu nötig wäre, ihn den Armen des Schlafes zu entreißen, um ihn zu seiner Pflicht zu treiben. Gelangt doch auch der Arbeiter auf seinen Posten beim Morgenrauschen, ohne daß besondere Maßregeln ergriffen werden müßten. Wohl aber vertritt man alle die, welche keinen inneren Anteil am Gange dieses Gläubigen nehmen können, wenn man sie dennoch gegen ihren Willen zur Mitleidenschaft zwingt und sie in ihrer Andacht hindert. Und das ist die überwältigende Mehrzahl unserer Stadt. Die immer größere Anhäufung von Menschenmassen an einzelnen Punkten in unserer wertwürdigen Zeit verlangt fortgesetzt Maßregeln, damit das enge Zusammenwohnen ohne besondere Schädigungen möglich bleibt. Einführung des geräuschten Pflichts, Verlegung der lärmenden Gewerbe an die Peripherie der Städte, Verbot des Ausrußens in den Straßen (man denke an die entsetzlichen Schreie in den romanischen Städten), Entsetzen unnützer Feiertagsmärsche, Verantwortlichmachung der Befehlshaber, sind solche Maßregeln; und mit welcher Anerkennung begrüßen wir die unserer musterhaften Bahnenverwaltung, als sie das gewitterartige Aus- und Einfahren der Eisenbahnzüge abbestellt, den Gebrauch der Glocken als Signal zur Abfahrt ganz verbietet und den der Lokomotiv-Pfeife nur in den nötigen Fällen weiter gestattet. Und bei all den humanen Maßnahmen ringsum sollten die Urheber eines mächtigen Geräusches ihre Störung weiter forsetzen und die Einwohner einer Groß- und Kurstadt mit ihren Gärten, wie auf einem Dorfe, wo in der Frühe Arbeit beginnt und niemand geschädigt wird, mit dem Bahnenlärm gegen ihren Willen aus dem Schlafe wecken dürfen? Ich kann es nicht glauben. Ich möchte nicht bitter werden. Aber der Gedanke liegt nahe, nach der Erinnerung an die Antwort von maßgebender Stelle am Schluß der Erwörterungen in den Wer Jahren, daß, wenn nach den jetzigen Anordnungen wieder kein Abstellen des Frühmorgens stattfinden, trotzdem die Schädlichkeit derselben darzulegen ist, daß — sage ich — auf dem guten Willen der Stelle gezeichnet werden muß, dem öffentlichen Wohle ein Opfer zu bringen. Denn sogar als ein Opfer, und zwar als ein solches auf dem Altare des öffentlichen

Wohles, will ich den Verzicht gern bezeugen bei meinem Respekt vor Vergebrächem, an dem andere mit alter Gewohnheit hängen. Ein Arzt.

* Dem Herrn Einsender, der große Klage über wegen des Läutens auf der St. Bonifatiuskirche auftritt, diene nachfolgendes: Wegen des Frühmorgens stand im April 1901 ein ähnlicher Artikel im „Tagblatt“ und wurde derselbe nicht von zuständiger Stelle in tröstlicher Art beantwortet, sondern fand seinen Ausgang in einem Protest, dem die Wiesbadener Glöcker der katholischen Kirche von Jugend auf lieb sind, eine sachliche Beantwortung. Eine Drohung des Herrn Einsenders, ein Polizeiverbot in beregter Angelegenheit herbeizuführen, erledigt sich von selbst, da der Kirchenvorstand der katholischen Gemeinde bereits beschloffen hat, die Glocken der St. Bonifatiuskirche mit dicken Filzreifen beladen und die Klöppel gehörig mit Baumwolle umwickeln zu lassen.

* Ein angeblicher Kurgast „Civis“ beschwerte sich dieser Tage über das frühe und lange Läuten der katholischen Pfarrkirche. Selbstverständlich finden sich gleich noch andere „Kerubim“, die durch das Läuten ihres notwendigen Schlafes benachteiligt werden. Hier geht es wie bei einem klaffenden Hund, längst dieser aus irgend einem Grunde zu heilen an, fallen sofort andere in das Konzert ein. Was das Läuten an sich betrifft, so ist wohl nicht anzunehmen, daß die wenigen Glöcker im früh morgens so erschütternd auf das Nervensystem der Wiesbadener Kurgäste wirken, um nachteilige Folgen für die Gesundheit herbeizuführen. Der Einsender in der Morgen-Ausgabe am Freitag fest nun der Schimpferei die Krone auf und brandmarkt die Katholiken als böswärtige Missethäter, denen es ein Vergnügen macht, ihre andersgläubigen Mitbürger, wo es nur geht, zu ärgern. Was derselbe von Freimaurern und Regern spricht, gehört in das Reich der Fabeln, und man hätte einen gesunden Menschenverstand mit solchem Unfug versehen. Die verschiedenen Einsender gehen nicht von dem Gedanken aus, sich in einer Stadt, wo so viele Religionsgesellschaften bestehen, in christlicher Liebe vertragen zu wollen, eher könnte man annehmen, daß man es mit Hebern zu tun hat, die weiter nichts im Auge haben, als Ungleichheit hervorzubringen. Daß dies der Fall ist, beweist die weitere Bemerkung über den Fronleichnamstag. Eine ganze Zeit vor es mit der Angelegenheit zum Stillstand gekommen, jetzt glaube man die Zeit gekommen, das Kriegswort wieder auszugraben. Öffentlich werden sich die „Kerubim“ über das Läuten berathigen. Einsender erlaubt sich, den betreffenden den Rat zu geben, etwas früher zum Schlafe zu gehen, und wenn das Läuten früh morgens ertönt, nicht daran zu denken, dann wird von einer gehörigen Rücksicht keine Rede mehr sein. Der Freitag-Einsender möchte ich erlauben, der Fronleichnamstag jenseit zu bleiben, dann ist ihm auch hier jeder angelegliche Ärger erspart. Ein Katholik.

Briefkasten.

Tätowierter. Herr Karl Böttner, Cigarrenhandlung, Frankfurterstr. 9, teilt uns mit, daß ihm ein Mittel zur Entfernung von Tätowierungen bekannt und er gerne bereit ist, Auskunft darüber zu geben.

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

In New-York stand zu Beginn der Berichtsperiode die Börse unter der Wirkung der Annahme, daß die Einzahlungen für die Transvaal-Anleihe zu ausländischen Abgaben und zur Zurückziehung ausländischer Darlehen Anlaß geben würden. Ferner litten einige Eisenwerte unter der Schwäche der Rohisenpreise. Neuerdings hat sich das Bild verschoben, denn während anfänglich Verkäufe für Londoner Rechnung die Tendenz ungünstig beeinflussten, stellt sich jetzt der Verkehr auf Londoner Käufe zu anziehenden Kursen. Eine besonders feste Stimmung kann sich jedoch nicht behaupten. Das Ereignis in London war die Zeichnung auf die neue Transvaal-Anleihe; die Anzahl der einzelnen eingereichten Anmeldungen auf dieselbe übersteigt 100 000, denn es sind 1175 Mill. Pfund Sterling gezeichnet worden. Berücksichtigt bei der Begebung werden nur Beträge über 2000 Pfund Sterling und es erhalten diejenigen, welche diesen oder einen höheren Betrag gezeichnet haben, 2,6 Proz. zugeteilt. Im großen und ganzen war im übrigen die Tendenz fest. Auch die Pariser Börse ist im allgemeinen fest, wenn auch ab und zu wegen Mangels an Transaktionen Abschwächungen des Marktes eintreten. Zum Schluß waren besonders Ottomanwerte gefragt auf das Gerücht, daß zwischen der Türkischen Regierung und der Banque Ottomane volles Einverständnis bezüglich der Umfirmierung der Schuld erzielt sei. In Wien dagegen zeigt die Börse, nachdem sie sich bei Schluß der vergangenen Berichtsperiode befestigt hatte, allerdings ohne diese festere Stimmung einzubüßen, eine weitgehende geschäftliche Zurückhaltung. Das vorhandene Interesse konzentriert sich lediglich auf die Bewegung in Petroleum-Aktien. Der Berliner Markt zeichnet sich wieder durch eine feste Tendenz aus und die in den letzten Tagen der vergangenen Berichtsperiode nahezu völlig zum Stillstand gekommene Tätigkeit gab in der neuen Woche, die mit einer etwas belebteren Börse eröffnete, sowohl der Spekulation wie dem Publikum wieder Lebenszeichen. Diesen Umstand bewirkten beruhigende Meldungen über die politischen Vorgänge in Mazedonien und der Mandschurei. In erster Linie sind Türkische Werte, für die sich wie in Paris ein andauernd reges Interesse geltend macht. Schwankend war das Bild auf dem Montanmarkte, der zeitweilig eine seit längerer Zeit nicht mehr beobachtete Lebhaftigkeit zeigte, wozu Käufe in Hüttenaktien, anscheinend für rheinisch-westfälische Rechnung, sowie ferner die verhältnismäßig befriedigenden Nachrichten über die Lage des amerikanischen Eisenmarktes beitrugen, während er sich dann wieder manche Abschwächungen gefallen lassen mußte, zum Schluß waren jedoch für Montanpapiere wieder günstig die Vorschläge über die Erneuerung des Rheinisch-westfälischen Kohlen-syndikats. Auch Deutsche Reichs-Anleihe ist nach oben gerichtet, und neuerdings konnten sich namentlich die Kurse der 3 1/2-proz. Titres etwas erholen. Auf dem Bahnenmarkte ziehen Lombarden im Zusammenhang mit der Versammlung der Obligationäre der Südbahn an; ferner fanden Canada-Pacific regere Beachtung. Unter den Montan-effekten zeichneten sich besonders Laurahütte, ferner Dortmund und einige Kohlenwerk-Aktien durch regeren Verkehr aus. Auf dem Geldmarkt macht sich ein Nachlassen der bisherigen Anspannung bemerkbar; der Privatskontingent ging von 3 1/2 auf 3 Proz. zurück; tägliches Geld wurde zu 3 1/2 gegen 4 Proz. angeboten; und verschiedentlich sind sogar größere Beträge schon zu 3 Proz. begeben worden.

Neue Portugiesische Anleihe. Wir haben schon vor zwei Wochen darauf hingewiesen, daß eine neue Portugiesische Anleihe in Sicht ist. Zuerst wurde dies vom Finanzminister auch in der portugiesischen Kammer demontiert, und nun kommt aus Lissabon die telegraphische Meldung, daß die Regierung um die Genehmigung für eine neue Anleihe bei der Kammer nach-gesucht hat. Es handelt sich um 4 Millionen Pfd. Sterl., gleich 100 Millionen Frcs., 5 1/4-proz., in Gold zahlbare Schuldverschreibung im Nennbetrage von je 20 Pfd. Sterl. oder 500 Frcs. Der Nennbetrag der Schuldverschreibungen soll durch Hinterlegung von Titres der 3-proz. inneren Schuld garantiert werden, und die neue Anleihe zur Tilgung oder zum Rückkauf der äußeren schwebenden Schuld und zur Regelung des Wechsel-kurses verwendet werden.

Zur industriellen Lage. Die Verwaltung der Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorn. Starke u. Hoffmann in Hirschberg teilt mit, daß die Ergebnisse des zu Ende gehenden Betriebsjahres gegen das Vorjahr befriedigende Fortschritte aufweisen. — Die Hagener Gußstahlwerke lassen erklären, daß die jüngst verbreiteten Gerüchte in betreff der Entwicklung der Unternehmung nicht von der Leitung der Gesellschaft ausgingen. Die Verwaltung wolle heute nicht bereits bei den Aktionären Hoffnungen erwecken, deren Verwirklichung zweifelsohne erst einer ferneren Zukunft angehören.

Vom Markte der Goldminenaktien. Wir haben kürzlich unserer Meinung darüber Ausdruck verliehen, was wir gegenwärtig von der Goldminenaktien-Spekulation halten. Der neueste Börsenbericht lautet wieder dahin, daß in London süd-afrikanische Goldshares offeriert waren, da das Publikum all-mählich die Geduld verliert. Auch die sonstigen Londoner Stimmungsberichte klagen über die Enttäuschungen, die den Aktionären immer und immer wieder bereitet werden. Man sei nun vollständig davon überzeugt, heißt es in einem Bericht, daß der gegenwärtige unbefriedigende Zustand noch so lange andauern wird, als die Regierung nicht ihre endgültige Zustimmung zu der Einführung von asiatischen Arbeitern geben wird. Auf dieses Ereignis wird mit Spannung gewartet, weil man glaubt, daß dann eine sehr große Bewegung in die Minen-aktien kommen wird. Dies Ereignis ist unausbleiblich, die Regierung kann es nicht mehr umgehen. Es soll bereits eine Kommission nach China entsandt worden sein, um Goldminen-Arbeiter anzuwerben und es dürfte niemand überraschen, wenn jetzt plötzlich verlautete, die Regierung hätte ihre Zustimmung zur Einführung von Chinesen gegeben. Dies ist jetzt die einzige Hoffnung der Goldsharesbesitzer — möge sie nicht auch zu Schanden werden.

Umfirmierung der türkischen Anleihe. Mit einer beinahe kindlichen Sehnsucht erwartet die Börse die Unterzeichnung des Umfirmations-Trades und die türkischen Werte wurden auch an der gestrigen Börse an allen Hauptplätzen abermals in die Höhe gesetzt, weil die Unterzeichnung unmittelbar bevorstehe — bevorstehen muß, denn sonst würde die Börse eine Enttäuschung stärkster Art erleben. Es ist infolge dessen sehr wahrscheinlich, daß gleichzeitig mit diesen Zeiten auch die Depesche veröffentlicht wird, welche die Unterzeichnung meldet. Bekannt ist, daß die haute-finance von Paris, Wien und Berlin mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln in Konstantinopel arbeitet, um die Unterschrift des Sultans durchzudrücken.

Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg. Die Generalversammlung genehmigte die Anträge der Verwaltung. Im neuen Jahr stellte sich die Situation günstig dar infolge der gestiegenen Metallpreise. Nach Eingang des Gutachtens über die Dortmunder Kohlenfelder werde die Verwaltung über deren Verwertung eventuell in einer außer-ordentlichen Versammlung Vorschläge unterbreiten.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der ersten Mai-Dekade mit 8 Arbeitstagen betragen aus dem Bahnbetrieb 138 077 Francs + 14 914 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar bis 10. Mai cr. aus dem Bahnbetrieb (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt 1 692 473 Frcs. + 272 610 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres. Dieses Resultat ist als ein sehr günstiges zu bezeichnen, und bei den weiter steigenden Einnahmen der Prinz-Heinrich-Eisenbahn muß der Rückgang des Kurses in diesen Aktien als nicht gerechtfertigt bezeichnet werden.

Allgemeine deutsche Kleinbahn-Gesellschaft. Die Bilanz für das am 31. Dezember abgelaufene Geschäftsjahr dürfte einen Überschuß von ca. 8000 Mk. aufweisen. Die Lage stellt sich nunmehr so dar, daß die Zinsenzahlung auf die Obligationen gesichert erscheint; die Aktien hingegen werden noch für längere Zeit auf eine Dividende nicht rechnen können.

Oesterreichische Südbahn. Da die Überzeugung sich immer mehr Bahn bricht, daß die neue Vereinbarung sowohl den Aktionären wie den Obligationären der Südbahn in nahezu gleicher Weise zu gute kommt, haben die Aktien an der vorgestrigen Börse eine Steigerung von über 2 Proz. erfahren. Es wird versucht, auch die Verstaatlichungsfrage in den Vordergrund zu rücken, und so ist es möglich, daß die so sehr gedrückten Non-Valours nunmehr, wenigstens von der Spekulation aus Beruf oder Neigung, wieder ein gesuchter Artikel werden.

Amerikanische Stahlbestellungen bei deutschen Werken. Wie „Daily Express“ aus Washington gemeldet wird, kontrahierte die Regierung 1000 Tonnen Stahl, binnen Monatsfrist lieferbar, bei deutschen Werken. Nach einer Depesche der „F. Z.“ aus New-York will die Regierung insgesamt 10 000 Tonnen deutschen Stahl für Bauzwecke verwenden.

Warnung vor holländischen Schwindelfirmen. Von amtlicher Seite in der Schweiz wird wieder einmal eindringlich davor gewarnt, Bestellungen seitens unbekannter holländischer Firmen auszuführen, ohne vorher an zuverlässiger Stelle Erkundigungen eingezogen zu haben. Das Geschäftsgehehen dieser Firmen pflegt darin zu bestehen, daß zuerst Muster verlangt werden, worauf eine Bestellung als Postkolle gegen Nachnahme erfolgt. Dann wird eine größere Bestellung gegen Wechsel aufgegeben, bei dessen Verfall aber der Besteller bereits ein anderes Domizil gewählt hat und nicht mehr ausfindig zu machen ist. Ebenso ist auch vor den Ratenloskäufern zu warnen. In den Vertragsbestimmungen, welche diese in Holland gesetzlich erlaubten Logeschäfte vom Käufer unterzeichnen lassen, wird für den Fall der Versäumnis eines Zahlungstermins die Annullierung des Verkaufes ausgemacht und der Käufer aller bereits eingezahlten Beträge für verlustig erklärt.

Kleine Finanzchronik. Daß die amerikanische Regierung ihre Stahlbestellungen für die neue Schiffsreederei in Charleston bei einer deutschen Firma machte, fällt allgemein auf, zumal die Regierung die einheimische Produktion vollständig überging. — Die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft erhöht die Preise für amerikanisches Petroleum um weitere 30 Pf. per 100 Kilo. — Die Redenhütte ist von den Oberschlesischen Kohlen- und Kokswerken für 900 000 Mk. erworben worden. — Das Bankgeschäft Woerle & Wagner in München befindet sich in Zahlungsschwierigkeit. Die Unterbilanz soll ca. 600 000 Mk. betragen. Die Aktiven sind nur sehr gering. Hauptbeteiligte sind Privatpersonen sowie ausländische Börsen.

Geschäftliches.

Dr. Rommel's Haematogen sieht zu haben 368 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Hitz-Schirme, hochelegant, grünte Auswahl, jede Preislage. 1163 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 39. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Wöhrle; für die Anzeigen und Reklamen: D. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensbergischen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



Landwirtschaftl. Lehr-Anstalt un-
Lehr-Molkerei
Braunschweig
Madamenweg 156-160
Gründl. Ausbild. u. Ver-
w. walter, Rechnungsl.
kostenlos. Stellennachweis, Lehrpläne,
Prospect, Vereinszeitung gratis. u. fr. durch
Direkt. Krause. In 10 Jahr 2218 Besucher.

Gesellschaft

„Sangesfreunde“

Sonntag, den 17. Mai, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Große humoristische Volks-Unterhaltung mit Tanz

im Saale der Turn-Gesellschaft, Welltritzstraße, wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Jeden Samstag und Sonntag giebt die Firma

Guggenheim & Marx

in Wiesbaden, 14 Marktstraße 14, gegenüber dem königlichen Schloß, jedem Kunden bei einem Einkauf von 5 Mark an 1 Meter vom besten Schürzenstoff od. 1/2 Dhd. weiße Linon-Taschentücher gratis.

Zum Verkauf kommen:

- 1 großer Koffer „Blousen“ Stück 1 Mt.
- 500 Stück schwarze u. farbige Satin-Blousen zu 4, 5, 6, 7 und 8 Mt.
- Anaben-Anzüge von Mt. 2.50 an.
- Herren-Anzüge von 10 Mt. an.
- Feine Sommer-Hosen von 3 Mt. an.
- Anaben-Waschblousen von 70 Pf. an.
- Anaben-Waschanzüge von Mt. 1.50 an.
- Die schönsten Unterröcke zu 2.—, 2.50 und 3 Mt.
- Reizende Kinder-Schürzen 3 Stück 1 Mt.
- Weiße Sticker-Röcke schon zu 1 Mt.
- Weiße Damen-Remden, Hosen oder Jacken jedes Stück 1 Mt.
- Kinder-Remden in allen Größen.
- Erstklass-Remden 10 Pf., Jäckchen 20 Pf., Lätzchen 8 Pf.
- Weiße Träger-Schürzen jedes Stk. 1 Mt.
- Bunte Haus-Schürzen 1 Mt.
- Schwarze Schürzen 1 Mt.
- Weiße Bett-Damaste, feinste Qualität, 185 cm breit, jedes Meter 1 Mt.
- Schwarze reinw. Kleiderstoffe jedes Meter 1 Mt.
- Gravotten 3 Stück 1 Mt.
- Umlegetrogen 3 Stück 1 Mt.
- Socken 3 Paar 1 Mt.
- Corsets 1 Mt.
- Elek. Sonnenschirme v. 1.50 Mt. an bis 6 Mt.
- Regenschirme für Herren und Damen von 2 Mt. an.
- Nähen-Sandwicher 6 Stück 50 Pf.
- Seit-Gattun und Satin 3 Meter 1 Mt.
- Weiße gutes Hemdentuch 3 Meter 1 Mt.

Bedauere

Ihre werthe Adresse nicht schon früher in Erfahrung gebracht zu haben. Meine Existenz verdanke ich Ihnen. — Aehnliche Attente hunderte. Verlangen Sie sofort Gratis-Zusendung unserer Kataloge. Fallnich's Laboratorium G. m. b. H., Eidelstedt bei Hamburg. F 182

E. Petri,

Telefon 2671. Nerostraße 28. Wild- und Geflügelhandlung.

Offertiere:

- Schwere Rehriden 8.00
- Rehkeulen 6.50
- Bug zum billigsten Preis.



Der Milchausschank

im Schweizerhäuschen, Nerothal-Anlage, ist wieder eröffnet.

Zum Ausschank gelangen:

Frische und gekochte Kurmilch und Dickmilch.

W. Kraft's Milchkur-Anstalt.

Unter Aufsicht des ärztlichen Vereins.

Hausbesitzer-Verein. E. V.

Unsere ordentliche Mitglieder-Versammlung

findet am Samstag, den 16. Mai 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im Gartenaal des Restaurants „Friedrichshof“ statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Wirksamkeit des Vereins in dem Verwaltungsjahr 1902/3.
2. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Vereinsrechnung pro 1902/3.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes an Stelle der ausscheidenden Herren Aug. Beckel, M. Kleber, W. Löw, Ph. Reinhardt, E. Roos, F. Strasburger.
4. Statutenänderung.
5. Festsetzung des Rechnungsüberschlages pro 1903/4.
6. Sonstige Vereins-Angelegenheiten.

Um rege Theilnahme bitten

Der Vorstand.

Herren-

- Zug-Stiefel
- Schnallen-Stiefel
- Schnür-Stiefel
- Knopf-Stiefel.

Moderne Schuhwaren in vorzüglicher Passform zu billigsten Preisen.

Damen-

- Schnür-Stiefel
- Knopf-Stiefel
- Zug-Stiefel
- Knopf-Schuhe
- Schnür-Schuhe
- Spangen-Schuhe.

Konfirmanden-Stiefel.

Schul-Stiefel für Knaben und Mädchen ausserordentlich solid und dauerhaft. Reizende Neuheiten in Kinder-Schuhen. Leichte bequeme Reise- u. Hausschuhe. Turnschuhe.

Schuhwarenhaus Heinr. Dorn,

Ecke Rhein- und Moritzstrasse.

Garten-Restaurant Waldhorn,

Kloster Clarenthal,

650 Sitzplätze, dicht am Walde, 25 Min. v. d. Stadt, durch die Zahnstrasse, auch von allen Seiten des Waldes zu erreichen. Vorzügliche Biere der Germania-Bräuerei, naturreine selbstgezapfte Weine und Apfelwein, stets frische Milch und Dickmilch, Kaffee, Thee, Chocolate, frischen Kuchen.

J. Ostermeyer.

Heinrich Lanz * Mannheim.

Grösste und bedeutendste Fabrik Deutschlands für Dampfdreschmaschinen und Lokomobilen



Patent-Selbsteinleger, Patent-Strohpresse.

(Mhm. a. 210/4g) F 185

Heilgymnastik u. Massage.

Behandlung im Hause.

Werner Högwall,

Gram. Schwed. Heilgymnast, Museumstrasse 4, 1. Etage.

Seltene Gelegenheit.

Da ich meinen Laden Grabenstrasse räumen mußte, deshalb verkaufe sämtliche Lederwaren, Reiser, Gürt, Schiffs- u. Rohrplattentoffer, Ledertaschen mit u. ohne Toilette, Halten- und Patentkoffer aus echtem Rindsleder, Hand-, Kufhänge- und Umhängetaschen, Portemonnaies, Brief-, Visit-, Cigarren- u. Cigarettenfächer, Schürzen u. s. w. zu noch nie dagewesenen Preisen.

Nur Kengasse 22, 1. St.

Wie bekannt, führe ich nur gute Qualitäten und leiste auch Garantie. J. Drachmann.



Urania,

feinste Qualitätsmarke, Fahrrad-Zubehörtheile, Pneumatics u.

Haarwend billig. Haben Sie Bedarf, verlangen Sie m. Katalog gratis. Urania, Fahrrad-Fabrik Cottbus 2.

Pain de Paris (pain riche)

toujours frais et d'un gout exquis à la Boulangerie, Pâtisserie et Café. H. Lützenburger, Luxemburgplatz.

Basthaus J. Marthal,

Marktstraße 20.

Sonntag:

Mehlsuppe, wozu freundlichst einladet Martin Krieger.

Blutarmen u. Kranken

Erstlich empfohlen, Flasche 1.00 u. 2.10 steht unter ständiger Controlle des Gerichts-Chemikers Dr. Bischoff, künftlich Tannus-Apotheke

Der beste Saniatäwein ist Apotheker Hofer's „roth-goldener“

Malaga-Trauben-Wein,

Gemüth untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvalascenten, alte Leute u. empfohlen, auch als köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Original-Flasche Mt. 2.20, per 1/4 Flasche Mt. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in Dr. Lade's Hof-Apotheke. F 225

Neue Matjeshäringe

per Stück 20 Pf.

Neue Maltakartoffeln

per Pfund 12 Pf.

Wilh. Frickel,

Währtritzstraße 33. Telefon 2234.

Gonsenheimer Spargel,

täglich frisch, Versandt nach auswärts, Verpackung gratis, bei Chr. Knapp, Sedanplatz 7, Schiersteinerstraße 22.

Fritz Lehmann,

Juwelier,

Etagengeschäft in Gold- und Silberwaaren, Uhren, Langgasse 3, 1. Etage.

Grosses Lager. — Billige Preise.

Kein Laden.

Peter Kindshofen,

vormals F. Fischbach,

Fabrik von Regen- und Sonnenschirmen, Langgasse 31.

Reparaturen. — Ueberziehen.

Telephon 672.

Oscar Michaëlis,

Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 976

Specialität: Moselweine.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum die ganz ergebene Nachricht, dass ich



Neuheiten
in
Schuhwaaren
für Damen, Herren
und Kinder
für die
Sommer-Saison 1903

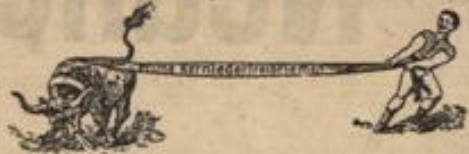
in reichster Auswahl erhalten habe. Ich führe nur **durchaus solide Waare** zu **streng realen Preisen.**

Lawn-Tennis-Schuhe für Damen und Herren, in Segeltuch und Leder, in solidester Ausführung.
Wiener Badeschuhe, leicht und sehr dauerhaft.
Die als vorzüglich bekannte **Everetts-Crème** kostet bei mir **nur 60 Pf.** das Glas. 1269

Wiesbaden,
Bahnhofstrasse 22.

Hochachtungsvoll
E. Ohly.

Carl Laubach & Co. Fernsprecher 2335.



Fabrikation von wasserdichten Wagen- und Pferde-
decken, Grüttschürzen, Schürzen etc.

Großes Lager in Maschinen-Treibriemen aller Art,
für alle Betriebe, sowie alle techn. Fabrikbedarfs-Artikel. Eigene Sattlerei mit Reparatur-Werkstatt.
Man verlange unsere illustrierte Preisliste. 1110

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für **Wüchserinnen, Kranke und Kinder.** 436
von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar,
per Stück von **Mk. 1.80** an.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Badhaus und Hôtel zum Hahn, Spiegelgasse 15.

Neue und comfortabel eingerichtete Bäder
mit directer Zuleitung aus den städtischen Thermalquellen am Kochbrunnen.
Douchen. — Elektr. Beleuchtung. — Telephon No. 2148.
Es behaglich eingerichtete Fremdenzimmer. Grosser hochfeiner kühler Speisesaal, Terrasse.
Verpflegung als ausgezeichnet bekannt. Pensions-Arrangement. Aufmerksame Bedienung.
Besitzer: **Otto Horz.**

RHENSER MINERALBRUNNEN

Ausstellung Düsseldorf 1902:
Goldene Medaille und Staatsmedaille
Hauptniederlagen in Wiesbaden: (Ka 1772 g) F 184
H. Roos Nachfolger, Fr. Wirth,
Inhaber **W. Schupp.** Taunusstrasse.

Garten- und Balkonmöbel,

neue moderne Garnituren,

**Zelte, Zeltbänke,
Rollschutzwände**

empfehl in grösster Auswahl

Telephon 213. **L. D. Jung, Kirchgasse 47.**

Für Restaurateure bewillige ich bei grösserer Abnahme Extrapreise. 1282

Terminus, Restaurant und Café,

Adolfstrasse 3.

Vorzügl. Küche, reine Weine, feine Biere (u. A. das berühmte
Münchener Rathäuserbräu), grosser Saal für Vereine.
W. Klotz Wittwe.

Gummi-Mäntel

und **Capes** für
Damen u. Herren,

englisches Fabrikat, in den neuesten und elegantesten Façons,
sind neu eingetroffen.

P. A. Stoss,
Taunusstrasse 2.

Eine Parthie zurückgesetzter, aber **tadelloser Regenmäntel**
wird **unter Selbstkostenpreis** abgegeben. 1385

Restaurant Wies, Rheinstrasse 51.

Besitzer: **Wilhelm Back.**

Feinstes Berliner Tafel-Weissbier, Culmbacher Petzbräu und
Germaniabräu, hell und dunkel.
Reine Weine. Ia Apfelwein. Liqueure.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Telephon No. 3027.

Drachenquelle.

Erste und einzige Mineralquelle des Siebengebirges
zu Honnef a/Rh.

Hervorragendes Kur- und Tafelwasser.

Generalvertreter für Wiesbaden und Umgegend:

Georg Faust, Wiesbaden, Oranienstr. 33.
Telephon 3002. Telephon 3002.

Der Preis ist einschl. Gefäss für die Flasche (1/2 Ltr. Inhalt) 25 Pf. Bei Rück-
gabe wird das Glas mit 10 Pf. vergütet. (Ka. 1717 g) F 130

Limburger Käse,

besonders weich, so lange Vorrath reicht, zum Preise von

30 Pf. per Vid.

offerirt
Molkerei J. G. Heinzmann,

Schwalbacherstr. 29. Röderstr. 9. Bismarckring 10. 1401

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 1282
Möblirte Zimmer I. Etage.

Streng reell! Möbel jeglicher Art complete Betten

liefern frachtfrei direct an Private ohne
Zwischenhändler reell und billig große
leistungsfähige auswärtsige **deutsche**

Möbelfabrik

mit coulantesten Bedingungen u. strengster
Discretion auf monatliche od. vierteljähr-
liche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des
wirkl. realen Preises. Langjährige Garantie
für solide Ausführung. Off. u. R. 121
an den Tagbl.-Verlag. F 69

Feinste schwäbische

Essig-Garnir-Gurken

per 4-Str.-Dose, ca. 300 Stück, Mk. 3.75,
" 3 " " " 600 " " 7.00,
" 10 " " " 1200 " " 13.00.

Wiederverkäufer Engrospreise.

Wilh. Frickel,

Dehringstrasse 33, Telephon 2234.



Continental PNEUMATIC

Beste und dauerhafteste Reifen
für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. Guttap. Co., Hannover.

(Rwg. 840) F 126

Wichtig für Sattler u. Fuhrwerksbesitzer!

Kartätschen,
Wagenbürsten,
Wädhnenbürsten,
Fußbürsten,
Stalleimer,
Futterschwinge,
Wagenschwämme,
Wagenleder,
Haferseibe,
Stallbesen,
Futtermaße,
Abstäuber etc.

empfehlen in größter Auswahl billigst

Karl Wittich,

Nichelsberg 7,

Ecke Gemeindebadgäßchen.

Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaaren
etc. etc. 650

Walhalla-Restaurant.

Täglich abends 8 Uhr:

Grosses Konzert

der Original Ungarischen

Zigeuner-Kapelle,

unter Leitung des Primas Bitto Gabor Pista.

Eintritt an Wochentagen frei.

Sonntags pro Person 20 Pf.

Turn-Verein.



Sonntag, den 17. Mai,
Nachmittags 2 Uhr (bei günstiger
Witterung) findet das

Turnturnen

auf unserem Turnplatz im District
Hegelberg statt, wozu wir unsere Mitglieder, sowie
Freunde des Vereins einladen.

Gemeinsamer Abmarsch Nachmittags 1 1/2 Uhr
vom Vereinslokal, Hellmündstraße 25.
Dazu werden unsere Mitglieder ersucht, sich
recht zahlreich zu betheiligen.

Anzug: Turnanzug und Hut.

F 453

Der Vorstand.

Sanatorium Villa Hedwig.

Morphium — Alkohol.

(5 Kranke.)

F 98

Dr. Schlegel, Biebrich b. Wiesbaden.

Schutz-Mark.

Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.
Präpariert auf allen beschickten Ausstellungen.
Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als
vorzügliches Mittel gegen Halsübel, Magen-,
Blasen- und Nierenleiden.

General-Depôt: Peter Enders, Wiesbaden,
Nichelsberg 32. Tel. 195.

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh. F 69

Brienz-Rothorn-Bahn, Kulm.

2351 m ü. M.

Zahnradbahn mit Dampftrieb. Abwechslungsreiche, höchst interessante Fahrt. Bezauberndes
Hochalpenpanorama (Jungfrau, Mönch, Eiger, Finsteraarhorn, Schreckhörner, Wetterhörner etc. etc.)
Weltumfassende Fernsicht. Prospekte etc. gratis durch die Direction in Brienz (Schweiz). F 74

Stahlbad Langenschwalbach.

Hôtel Berliner Hof.

Altrenommiertes Haus mit grossem Restaurant, gänzlich neu renovirt.
Das ganze Jahr geöffnet.
Neuer Besitzer **H. Dietrich,**
vormals langjähriger Pächter des Hôtel Continental. F 74

Eingetroffen

sind hunderte



Neuheiten

in

Strohhüten

für
Herren, Damen und Kinder

zu
aussergewöhnlich
billigen Preisen.

Webergasse 14,
Langgasse 28.

Hermanns & Froitzheim.

Grosses Lager
fertiger

Herren-Anzüge.

Elegante Neuheiten.

Billige feste Preise vorgedruckt.

Solidestes Fabrikat.

Anfertigung
nach Maass.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und
Neugasse. (Telephon No. 2481.)